

GUDALO-DUDALO, VUGAŠ, BÜLLHÄFEN UND VERWANDTES

Ostalpine Lärmgeräte als Brauchtumsrequisiten und ihre Stellung unter den europäischen Varianten vom Typus »Rummelpott«

Leopold Kretzenbacher (Graz)

I

In der einführenden Studie über »Die slowenische Musik-Folklore«, die vom Volksmusikinstitut zu Ljubljana aus dem Nachlasse des allzufrüh dahingegangenen France Marolt 1954 veröffentlicht wurde, wird neben anderen, größtenteils im Volke noch in Verwendung stehenden Musikinstrumenten wie Weidenpfeife (piševka), Hackbrett (oprekelj), verschiedene Hirtenschalmeien (čoštimaže und orgljice) auch ein Lärminstrument erwähnt, das unter dem Namen »gúdalo-dúdalo« geht. Nach Beschreibung¹ und Bild² erweist es sich als ein primitives Musikinstrument vom Typus »Rummelpott, Brummtopf, Büllhäfen«, wie solche Geräte in einer relativ scharf abgegrenzten Kulturlandschaft am Südostrande der Alpen und in den vorgelagerten pannonischen Bereichen noch in brauchwürdiger Verwendung stehen oder erst der Halbvergangenheit angehören, in Südosteuropa mehrfach belegt sind und im übrigen eine sehr eigenartige, kaum mit anderen Kulturelementen vergleichbare Streuung über bestimmte Teile Europas erkennen lassen.

Über Verbreitung und Herstellungsart des gudalo-dudalo in *Slovenien* vermerkt F. Marolt lediglich, daß dieses Instrument besonders in *Bela krajina* (Weißkrain) und zwar bis zum Zweiten Weltkriege in Verwendung gestanden sei. Außerdem sei es, nach einer anderen Mitteilung Marolts,³ auch in *Dolenjsko* (Unterkrain) und im (untersteirischen) Draugebiete bekannt gewesen. F. Marolt fügt noch bei, er habe dieses Topfgerät auch ohne das Begleitinstrument der Schalmei spielen gehört und zwar in einem seltsamen, keiner festen Taktart zugehörigen Rhythmus, den er am 6. August 1939 von einem Musikanten namens Jože

¹ F. Marolt, Slovenski glasbeni folklor. (Slovenske narodoslovne študije, Heft 4.), Ljubljana 1954, 19. Das Manuskript hatte F. Marolt im September 1945 niedergeschrieben. Vgl. die Besprechung: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde NS X, Wien 1956, 86 ff.

² F. Marolt, Gibno-zvočni obraz Slovencev. (Slovenske narodoslovne študije, Heft 3), Ljubljana 1954, 77, Abbildung 9. (Für den Druck aus dem Nachlasse Marolts vorbereitet von Zmaga Kumer und Karla Vuk.)

³ Ebenda, 25 f.

Hrast zum Viniško kolo Zvezda aufgezeichnet habe und an der erwähnten Stelle wiedergibt.⁴

Das Topfgerät trägt seine Stimme »zornig und heiser-dumpf« weit hin. Mit seinem dynamisch bewegten, erregend synkopierten Klange treibt es die Reigentänzer (kolaši) sozusagen in Ekstase. Der genannte slowenische Musikethnologe ist ferner der Meinung, daß dieses gudalo in den Gegenden an der Kupa (Kolpa) beim Tanze als Instrument die Stelle des Dudelsackes (diple) ersetzt habe und diesen dann mit seiner eigenartigen Klangform und dem bloßen Rhythmus einfach überbot.

Mit diesen Feststellungen F. Marolt's ist im wesentlichen alles gesagt, was sich bisher aus der Literatur über das Instrument gudalo-dudalo bei den Slowenen in Krain und in der historischen Untersteiermark sagen ließ. Vor allem in Krain scheint das Instrument heute schon weitgehend aus dem Gebrauch gekommen zu sein. Nur noch seine museale Existenz gibt von der einstigen Bedeutung Kunde.

Dennoch ließen sich einige unvermutete Hinweise aus der mündlichen Diskussion gewinnen, die sich an mein Referat über dieses Thema anlässlich der Tagung des Savez udruženja folklorista Jugoslavije im September 1956 zu Cetinje in der Crna gora (Montenegro) anschloß. Der slowenische Volksliedforscher und Schuldirektor Tone Ljubič übermittelte mir mündlich und brieflich die Kunde, daß ihm 1955 ein Schulbub zur Faschingsunterhaltung ein solches gudalo-Instrument nach *Smartno pod Šmarno goro*, also in einer Vorstadt von Ljubljana mitgebracht habe. Etwa 15 cm war der irdene Topf hoch; 13 cm betrug seine Öffnungsweite und 20 cm ragte ein Reibestengel über die Schweinsblasen-Membrane hinaus, die straff über den Topfrand gespannt war und noch weit bis über die Mitte des Topfbauches hinunter reichte.

Aus der lebendigen Volksüberlieferung in *Dolenjsko* (Unterkrain) teilte mir auch der slowenische Musik-Volkskundler Radoslav Horovatin bei gleicher Gelegenheit September 1956 mit, daß er für unser Instrument dort die Bezeichnungen »muga, muge, moga, moge« gehört habe, ein Wort, das sonst auf ostslowenischem Volksboden (Štajerska) lediglich für die »Mundharmonika« geläufig zu sein scheint.

Wohl aber hat sich der lebendige Gebrauch unseres Lärminstrumentes, wenn auch unter anderem Namen, ebenso wie in Kärnten und in der Steiermark auch im pannonischen Slowenien, im *Prekmurje* (Übermurgebiet) erhalten. In seiner »Ethnographischen Studie« über »Die Volksnahrung im Übermurgebiet«⁵ kommt Vilko Novak im Kapitel über die Fleischspeisen auch auf das Schweineschlachten und seine Terminologie zu sprechen. Dabei erwähnt er auch die Weiterverwendung der Schweinsblase (»mehér«). Man nimmt sie dort als Tabaksbeutel, als Verschuß für Gläser oder als »vugaš«. Den stellt man solcherart her, daß man einem Milchtopf mit der Schweinsblase überspannt

⁴ F. Marolt, Slovenski glasbeni folklor, 19.

⁵ V. Novak, Ljudska prehrana v Prekmurju. Etnografska študija. Ljubljana 1947, 55, dazu Abb. nr. 5 auf S. 55.

und durch die Mitte einen Maisstengel steckt; man benetzt seine Finger mit Speichel und reibt dann diesen Maisstengel so, daß er einen tiefen Ton erzeugt. Solcherart hergestellt erhält nun dieser vugaš, bei V. Novak auch »vugač« genannt, eine besondere Funktion als Begleitinstrument zum Beispiel »beim Versmachen, wenn man umzieht, die Neujahrslieder (kolednice) zu singen«.

V. Novak stellt hier eine wesentliche Funktion unseres Gerätes, nämlich die der musikalischen Begleitung bei den Brauchtumsliedern der Heischeumzüge fest. Sie wird uns auch in den deutschsprachigen Bereichen der Ostalpen, in Nord- und Nordwestdeutschland, in den Niederlanden, in Süditalien und noch öfter begegnen. Außerdem erwähnt V. Novak auch noch kurz, daß dieses Gerät »auch in Ungarn« bekannt sei. Auch darauf kommen wir bei unserem Rundgange über das ost- und südosteuropäische Verbreitungsgebiet unseres Gerätes noch zurück. Hier wollen wir für den slowenischen Bereich vorerst nur noch anführen, daß mir Radoslav Hrovatin für den Südteil des Prekmurje auch noch die Bezeichnung »dūda«, sonst nur für den »Dudelsack« üblich, mündlich mitteilen konnte.

II

Sehen wir uns zunächst in jenen Ländern des Ostalpenraumes um, die im Norden an Slowenien grenzen und die in historischer Zeit mit Krain als die ehemaligen Kronländer Steiermark und Kärnten der alten Donaumonarchie zur Länderdreiheit und Verwaltungseinheit »Innerösterreich« verbunden gewesen waren. Es zeigt sich ja in hundert Fällen, daß sich Elemente der Volkskultur gerade dieser Landschaften am leichtesten im Vergleich des gemeinsamen Kulturerbes dieser südostalpinen Kulturlandschaften nach Typus, Funktion, Verbreitung und gelegentlich auch Namen feststellen lassen.⁶ Das ist auch in der Frage des Musik-beziehungsweise Lärm-Instrumentes gudalo-dudalo-Büllhäfen der Fall. Die auffalend dichte Streuung unseres Instrumentes am Südostrande der Alpen, weniger allerdings in Südostkärnten als in der unteren West- und Mittelsteiermark und den Ostalpenraum entlang bis ins mittlere Burgenland und den südöstlichen Winkel von Niederösterreich läßt vermuten, daß gerade dieser Bereich zusammen mit dem noch zu wenig erforschten slowenischen Siedelraum eine für sich allein stehende Überlieferungslandschaft des Lärmgerätes darstellt, die nach Norden und Westen keine kartographisch erkennbare Verbindung bis in die anderen Schwerpunkträume einer brauchtümlichen Verwendung solch

⁶ Aus dieser Erkenntnis wurde im Zusammenwirken slowenischer, italienischer, friulanischer und österreichischer Fachleute im März 1956 eine freie Arbeitsgemeinschaft für die Volkskunde des Ostalpenraumes am Institut za narodopisje der Slowenischen Akademie der Wissenschaften zu Ljubljana gegründet, deren erste Ergebnisse sich im Druck befinden. Zu den Zielen der freien Arbeitsgemeinschaft vgl. den Bericht in der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde NS X, Wien 1956, S. 66 und ebenda 149 f.

eines Gerätes am Niederrhein, in Schleswig-Holstein und im ehemals deutschen Ostpreußen oder aber in Südtalien erkennen läßt.

Die von F. Marolt nach seinen Aufzeichnungen in Bela krajina mitgeteilte Namensform *gudalo-dudalo* gibt zunächst noch keinen eindeutigen semasiologischen Hinweis auf Form und Klangwirkung des Gerätes. »Gudalo« taucht als Name speziell für unser Gerät des Lärmtopfes in den meisten der geläufigen slowenisch- beziehungsweise serbokroatisch-fremdsprachlichen Wörterbücher überhaupt nicht auf. Wo es aufscheint, etwa als slowenisch »godálo« neutr., wird es einfach übersetzt als »das Musikinstrument«, gelegentlich »das Streichinstrument«. ⁷ Im Kroatischen wird »gudalo« umschrieben als »Geigenbogen, Fiedelbogen«. ⁸ In dieser Bedeutung bewahrt auch das Serbische dieses Wort. Es wird ausschließlich einfach mit »Fiedelbogen« übersetzt. Lediglich Vuk Karadžić setzt in seinem »Lexicon serbico-germanico-latinum« ⁹ zu »gudalo« und seiner Nebenform »gudilo« für Srijem (Syrmien) als zweite Bedeutung mit Fragezeichen »plectrum« her, also das ursprünglich griechische Wort für »Schlägel« (*πλῆκτρον*, pleektron), das Stäbchen, mit dem der Spieler die Saiten (der Kithara usw.) schlägt. Dennoch führt von hier kein Weg zur slowenischen Bezeichnung des Brummtopfs, da dessen (Kukuruz-)Stäbchen ja keine Saite schlägt, sondern nur eine Membrane (Schweinsblase und dergleichen) streicht. Es bleibt also im Serbokroatischen für »gudalo« beim »Fiedelbogen«. Dem schließt sich auch die Kommentierung des »gudalo« im maßgeblichen »Akademie-Wörterbuche«, im Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika, III, Zagreb 1887—1891, 495, an mit der Besonderung, daß es sich also um einen Fiedelbogen mit Roßhaarbespannung handle, mit dem man die Saiten der epischen Geige (*gusle*) streiche.

War also »gudalo« die im Volke vorherrschende Bezeichnung — was uns keineswegs als sicher erscheint und vielleicht nur einen Mangel an intensiverer Namensforschung bedeutet —, so ist damit semasiologisch lediglich gesagt, daß dieses Gerät zu den Frixions-Instrumenten gehört, die durch Streichen einer Membrane über einem Resonanzkörper Tonschwingungen erzeugen.

Anders die deutschen Bezeichnungen für unser Gerät in den beiden übrigen Ländern Alt-Innerösterreichs, in Kärnten und Steiermark, die allein das Gerät in dichterem Streuung aufweisen und sich damit streng von den westlichen Bundesländern Österreichs scheiden.

Die Steiermark, in der das Lärminstrument zu den Brauchtumsrequisiten des Faschings und des spätherbstlichen »Brechelschreckens« bei der Flachsbearbeitung ebenso gehört wie zu jenen nächtlichen Streifzügen der dörflichen Burschen, die darauf aus sind, andere, insbesondere

⁷ Wolf-Pleteršnik, Slovensko-nemški slovar, I, Ljubljana 1894, 224.

⁸ G. Šamšalović, Rječnik hrvatsko-srpsko-njemački, Zagreb 1929, 118.

⁹ Vuk St. Karadžić, Srpski rječnik istumačen njemačkim i latinskijem riječima. Dritte (staatl.) Ausgabe, Beograd 1898, 110.

Mädchen zu schrecken, verwendet dafür neben sieben anderen Bezeichnungen vor allem das Wort »Büllhäfen«. Damit sind Form (Gefäß, Topf, Häfen) und Klangwirkung (»büllen« = steir. »lärmen, Getöse machen«) hinlänglich gekennzeichnet. Im übrigen ist das Wort »büllen« schriftdeutsch nicht geläufig. Wird es verwendet, so bezeichnet es im allgemeinen einen dumpfen, hallenden Laut¹⁰. In der Zusammensetzung »Büllhäfen« aber ist das Wort in Steiermark und Kärnten gut belegt, voll verständlich und zum Teil auch in die Mundartwörterbücher aufgenommen. Unger-Khull bringt im »Steirischen Wortschatz« (1905)¹¹ eine ausführliche Beschreibung des Lärmgerätes und seiner Funktion, die wir wegen der teilweisen Gleichartigkeit und dann doch wieder Gegensätzlichkeit zur Kennzeichnung des slowenischen gudalo-dudalo voll hierher setzen:

»Büllhäfen« m., Hafen mit ausgeschlagenem Boden, statt welches eine Schweinhaut aufgespannt ist; in der Mitte derselben wird eine starke, mit Pech gewichene Schnur befestigt, die am oberen Ende mit einem Knoten versehen ist. Streift man mit festgeschlossener Hand diese gespannte Schnur von innen nach außen, so entsteht ein dumpfes Tönen, das bald dem Büllen (Brüllen) der Ochsen oder dem Geheule von Hunden und dem Grunzen der Schweine ähnlich ist. Mit solchen »Büllhäfen« alarmieren mutwillige Burschen in mittelsteirischen Dörfern die Einwohnerschaft.«

Eine mit Pech eingeriebene Schnur vertritt also in der Mittelsteiermark und auch in Kärnten den Maisstengel nach der Herstellungsart in Bela krajina.

Neben der Hauptbezeichnung »Büllhäfen« gehen in der deutschen Steiermark auch noch sieben andere Namen. Drei davon sind nur vereinzelt überliefert: Saukrug, Hornißkrug, Speiteufel.

1. *Saukrug*. — Gefäß, in dem man früher das Schweinefutter kochte. Der Boden hat ein Loch. Hiedurch wurde eine grobe Schnur als Reibegenstand gezogen, wodurch der Ton — also ohne Schweinsblase als Sondermembrane — erzeugt wurde. Das Instrument wird immer noch

¹⁰ Die Ableitung von »bulle« = »Stier«, wie M. Lexer, Kärntisches Wörterbuch, Leipzig 1862, 46, sie nach Grimm, Deutsches Wörterbuch II, 512 f., beibehält, erscheint mir sehr fraglich. Denn das Wort »Bulle« für »Stier« ist im Wesentlichen niederdeutsch. Es ist erst im 17. Jahrhundert in das Schriftdeutsche aufgenommen worden. Doch konnte sich das Wort im oberdeutschen Bereiche nie durchsetzen. Zur Wortgeschichte vgl. Trübners Deutsches Wörterbuch, herausgegeben von Alfred Götze. Bd. I, Berlin 1939, 467. Hingegen ist das Zeitwort »büllen« tirolisch, auch »billen«, schon im Althochdeutschen als »pül-lōn« und im Mittelhochdeutschen als »bullen« belegt und von daher in den oberdeutschen Mundarten gebräuchlich. Vgl. A. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, Neuausgabe von Frommann-Mausser, Band I, Leipzig 1939, 235.

¹¹ Th. Unger-F. Khull, Steirischer Wortschatz als Ergänzung zu Schmellers Bayerischem Wörterbuch, Graz 1905, 128.

in der unteren Oststeiermark (Edelsbach, Gniebing, Bezirk Feldbach) von den Dorfburschen zum Schrecken der Mädchen gebraucht.¹²

2. *Hornißkrug*. — Die Bezeichnung leitet sich wohl von dem brummenden Ton her, den eine eingeschlossene Horniß verursacht. Doch ist mir dieser Name bei Feldaufnahmen nie begegnet. Er fehlt auch in den Wörterbüchern und dürfte vereinzelt sein.¹³

3. *Speiteufel*. — Als Name ebenso vereinzelt wie »Hornißkrug« und gewiß nicht mehr volkläufig. Nach der Beschreibung von Hans Sowinski¹⁴ handelt es sich um einen bauchigen irdenen Topf mit umgebogenen Rande, losgeschlagenem Boden und einem alten Trommelfell als Membrane, durch die ein geknoteter Strick gezogen wird. Dieser Strick und die Finger der rechten Hand des Spielers werden mit Kolophonstaub bedeckt; dann wird durch das Streichen dieses Strickes in der Membrane »eine Art grunzendes Geräusch« erzeugt, »das dem Erbrechen ähnelt, daher der Name Speiteufel«.

Weitere Namen des gudalo-Gerätes, aufgenommen während der Erhebungen für den seinerzeitigen »Atlas der deutschen Volkskunde« (ADV), etwa in den Jahren 1930—1935, lauten in der deutschsprachigen Steiermark:

4. *Kūahbud'n*. — Kuh-Buden, hergeleitet von einem erotischen Vergleich mit dem Bauche (Pude, Bute¹⁵) der Kuh oder ihrer vagina. (Krottendorf bei Weiz, mittlere Oststeiermark, ADV).

5. *Mooskuh*, *Mostkuah*, *Gmooskuah*. — Dichtere Verbreitung in der deutschsprachigen Oststeiermark weist der Vergleich der Stimme unseres Lärmgerätes mit dem Rufe eines gespenstigen Tieres auf, mit der »Mooskuh«, die sich nach dem Glauben des Volkes in moosigen Gründen aufhält und des Nachts brüllt.¹⁶ Demgemäß gehören auch die mundartlichen Ableitungen unseres Gerätenamens von »Mooskuh« (St. Geor-

¹² Mitteilung meiner Hörerin A. Gamerith, 1953. Die 2. Bedeutung des Wortes »Sankrug«, wonach der »schlechteste Schüler der Klasse bis zur Besserung seiner Leistungen nach der alten Sprache diesen Krug zu tragen gehabt habe« (Unger-Khull, 519) ist heute vergessen.

¹³ V. Geramb, *Sitte und Brauch in Österreich*, 3. Auflage, Graz 1948, 183. A. 1. Unter den Beantwortungen der diesbezüglichen Frage des »Atlas der deutschen Volkskunde« (ADV) ist diese Bezeichnung ein einziges Mal in der Steiermark verwendet (Weitendorf bei Wildon, Mittelsteiermark), vielleicht auch hier nur durch den Vordruck verleitet, der diese Bezeichnung in die Frage aufnahm.

¹⁴ H. Sowinski, *Steirische Volksmusikinstrumente*. (Das Joanneum, Band III, Musik im Ostalpenraume, Graz 1940.) 200.

¹⁵ Unger-Khull, *Steirischer Wortschatz*, 126.

¹⁶ Unger-Khull, 465, nach M. Höfer, *Etymologisches Wörterbuch der in Oberdeutschland, vorzüglich aber in Österreich üblichen Mundart*. Linz 1815, 269. Es handelt sich um ein tierisches Sagengespenst, das als »Mosochs vel Mosweihe, buteo« schon in einem deutschen Vokabular des frühen 17. Jahrhunderts vorkommt. Vgl. A. Schmeller, *Bayerisches Wörterbuch*, I, 1675.



Sl. 1. Verschiedene Büllhäfen. Različni zvočni lonci: 1. Weststeiermark (zah. Štajerska); 2. »pignata« (Menton, frzôs. Riviera); 3. Abtei — Apače im Unterkärntner Rosentale (Rož na Sp. Koroškem); 4. »gudalo - dudalo«, Bela krajina (nach F. Marolt); 5. Steiermark — Štajerska (shema); 6. Ferlach — Borovlje; 7. »buhăful«, Rumänien — Romunija (nach W. Liungman); 8. Holland — Holandsko (nach P. Bruegel).

gen an der Stiefing) über »Gmooskuh«, »Gmooskuah« (Kaindorf bei Hartberg, Prebensdorf bei Gleisdorf) bis zu »Mostkuah« (St. Marein am Pickelbach) hierher.

6. *Gröllkuah*. — Das Unheimliche des Lautes, den unser Lärmgerät hervorbringt, gibt endlich den Anlaß zu den ebenfalls in der Oststeiermark verbreiteten Bezeichnungen wie »Gröllkuah« (Gröll-Kuh) (Heiligenkreuz am Waasen) und

7. *Gröllhäfen, Kröllhäfen, Kröllhefen*. — (Prebensdorf, Kaindorf bei Hartberg und noch mehrmals im engeren Gebiete des lebendigen Brauchtums mit unserem Lärmgeräte in der Oststeiermark). Das Bestimmungswort gehört zu »gröhlen«, steirisch »gröllen, kröllen«. Es bedeutet: »brüllen, grunzen, heulen, rülpsen« u. dgl.¹⁷

Der übergreifende Name für unser gudalo-Gerät in der deutschsprachigen Steiermark wie in Kärnten ist jedoch der »Büllhäfen«. Das Hauptverbreitungsgebiet in der heutigen Steiermark sind die Landschaften der unteren West-, Mittel- und Oststeiermark, ferner der Kainachboden, das Hügelland nördlich von Graz und die nordöstliche Steiermark, wo die Verbreitungslandschaft an jene des mittleren Burgenlandes und des südöstlichen Niederösterreichs grenzt. Völlig unbekannt ist das Gerät in den alpinen Bereichen der Steiermark. Es fehlt völlig im Ausseerlande, im Enns-, Palten- und Liesingtale, im oberen Murtale und im Gesamtbereich der Steiermark nördlich der Mürz. Gerade aus dieser Verbreitung in den Süd- und Ostgebieten der Steiermark aber wird es wahrscheinlich, daß sich neben den spärlichen Hinweisen Marolts auf das Vorkommen im Dravsko polje (Draufeld) auch sonst in der historischen Untersteiermark, die zwischen dem lebendigen Überlieferungsträger Mittel- und Oststeiermark und dem Prekmurje liegt, bei systematischer Abfrage Belege ergeben müßten.

In den genannten Gebieten der deutschen Steiermark blieb das Lärmgerät vor allem zum nächtlichen Schrecken der Dorfbewohner in der Hand boshafter oder übermütiger Burschen bis zur Gegenwart in Gebrauch. Herstellungsart und Verwendung zu einem Scherz in der Gegend von Gabersdorf bei Leibnitz konnte ich 1953 auch auf Tonband aufnehmen.¹⁸

Es ist die (übrigens weit verbreitete) Geschichte von den lustigen Burschen, die einen Einfältigen dadurch zum Narren halten, daß sie ihm sagen, man wolle gemeinsam zur Nacht auf das »Trapphahnfangen« gehen. Der »Trapphahn« ist aber nur ein Fabeltier des Scherzspieles, dessen vermeintliche Stimme man ertönen läßt, um den Dummen im Walde kreuz und quer laufen zu lassen, bis er müde von der vergeb-

¹⁷ Unger-Khull, 308.

¹⁸ Tonbandarchiv des Steirischen Volkskundemuseums, Graz, Tonband Nr. I/1, Teilaufnahme b, Gabersdorf bei Leibnitz, 1953, im Zuge der Mundartaufnahmen in der Steiermark für das Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften in Wien.

lichen Jagd auf den »Trapphahn« heimkehrt und noch verspottet wird. Im erwähnten mittelsteirischen Schwanke ist es der »Büllhäfen«, der eigens aufgehängt wird, um die Geisterstimme des »Trapphahns« möglichst schaurig im nächtlichen Walde ertönen zu lassen.

Anderswo in der Oststeiermark (Kaindorf bei Hartberg, Grafendorf) läßt der »umgehende« Büllhäfen nächtlicherweile die Mädchen in den Kammern erzittern oder holt wütend gemachte mißliebige Bauern aus dem Bette. Gelegentlich erzählt die lustige Anekdote, daß die erschreckten Bewohner eines oststeirischen Dorfes, in dem gerade ein Zirkus weilte, glaubten, ein wildes Tier sei losgebrochen und brülle nun im zitternden Dorfe. Sogar, daß es die Stimme eines Toten sei, der in seinem Grabe nicht Ruhe finden könne und solcherart laut stöhnend »umgehe«, wird in einem oststeirischen Schwank aus Rohrbach erzählt.¹⁹

Im Gegensatz zur vollen Lebendigkeit des »Büllhäfens« in der Steiermark, insbesondere in ihren mittleren und östlichen Teilen, scheint das Lärminstrument gleichen Namens in *Kärnten* schon weitestgehend außer Gebrauch gekommen zu sein. Zumindest ist es einem so hervorragenden Kenner der Kärntner Volkskultur wie Prof. Dr. Oskar Moser, Klagenfurt, auf seinen Wanderungen kurz vor und die ganze Zeit nach dem zweiten Weltkriege niemals begegnet.²⁰ Gemessen an der Fülle der Nachrichten über unser Lärmgerät aus der Steiermark, und zwar noch aus der unmittelbaren Gegenwart, befremdet es, daß auch die Befragungen des Atlas der Deutschen Volkskunde in Kärnten nur sehr wenige Belege über das Wissen um den »Büllhäfen« erbrachten. Unter hundert von Befragten wußten nur drei Näheres darüber zu berichten: Zu *Apacé-Abtei* im Unterkärntner Rosentale wußte der Einsender auf die Frage des ADV nach unserem Musikinstrumente zu vermelden, es sei ein: »Irdener Topf mit Schweinsblase überspannt. Schnur mit Pech. Der Topf wird auf der Schnur hin und her gezogen. Schnarrender Ton (Katzenmusik). Alte Leute (50—60 Jahre) haben dieses Instrument selbst benützt.« Der Einsender fügt auch noch eine Zeichnung bei, die gleich eine Sonderform des Büllhäfens erkennen läßt, wie sie ansonsten im näheren Umkreise weder in Kärnten, Krain, der Steiermark oder den pannonischen Randzonen der Südostalpen wiederkehrt und doch eine sinnreiche Neuerung des Grundprinzipes unseres Frixionsinstrumentes solcherart darstellt, daß letztlich die pechbeschmierte Schnur sozusagen die zentrale, feste Achse bildet, in einen Bogen verspannt, innerhalb dessen das irdene Gefäß auf und ab bewegt wird, also diese Sehne »streicht«. Auf die Frage nach der Funktion des Gerätes im kärntner-slowenischen Rosentale wird nur geantwortet: »als Katzenmusik«. Das entspricht ungefähr dem heutigen Gebrauche auch in der Steiermark.

¹⁹ Freundliche Mitteilung von Frl. Anni Gamerith, Graz, 1953.

²⁰ Freundliche Mitteilung von Prof. Oskar Moser, Klagenfurt, dem ich ein Lichtbild des Klagenfurter Museumsstückes wie die Abschrift aus den Kärntner Belegen des ADV verdanke.

Knapp fiel auch die Antwort für den ADV aus *Moosburg* nördlich des Wörthersees aus: »Schwarzer Tonhafen, mit vier bis fünf Rosshaarsaiten bespannt..., angeblich zum Verscheuchen des Jägers beim Wildern.«

Der dritte Kärntner ADV-Beleg kam aus *Preitenegg* auf der Pack, hart an der Grenze der Weststeiermark, aus deren Südteil eine überraschend große Anzahl von Mitteilungen über unseren Büllhäfen mit verschiedenen Herstellungsarten und Bezeichnungen bei der gleichen ADV-Abfragung einlief. Zu *Preitenegg* heißt es: »Alter Schwarzhafner-Häfen ohne Boden. Schweinsblase überspannt und eine pechene Schnur wird durchgezogen.« Als Verwendung: »Von jungen Leuten«; als Name: »Büllhäfen«.

Es bleibt also für Kärnten nur noch ein letzter Beleg, das Stück in der Volkskundeabteilung des Kärntner Landesmuseums, das ihr Gründer, Ferdinand *Raunegger* bald nach dem Ersten Weltkriege in der Gegend von *Boroolje* — *Ferlach* im Rosentale erworben hatte und den Besuchern immer mit besonderem Vergnügen vorführte. Es ist ein schwarzirdener Tonhafen mit Schweinsblase überspannt und einer starken, gewichsten Reibeschnur in der Mitte. (Siehe Abbildung 1/6.)

Aus den hier angeführten und mancherlei weiteren, vor allem in der Steiermark von mir gesammelten und handschriftlich vorliegenden Belegen zeigt es sich, daß in der Steiermark und in Kärnten zwei Grundformen des »Büllhäfens« in Gebrauch waren und sind, die freilich in der Bezeichnung nicht geschieden werden. Einmal jene, verbreitete, mit der zusätzlichen Topfmembrane, durch die eine Schnur, jedoch unseres Wissens nirgends ein Stab (Maisstengel oder dergleichen) gezogen wird. Und zum anderen die Form eines Topfes ohne diese zusätzlich angebrachte Membrane. Hier wird einfach der Topfboden durchlocht und muß die schwingende Membrane ersetzen. So sagt der kenntnisreiche und liebevolle Beobachter des Volkslebens in der östlichen Mittelsteiermark um die Mitte des vorigen Jahrhunderts für St. Georgen an der Stiefing, Anton *Meixner* ausdrücklich: »Büllhäfen, das Häfen mit ausgestoßenem Boden, in dessen Mitte ein gewichster Schusterdraht ist, der gestrichen ‚büllt‘; eine Nachäffung der gespenstigen Habergais«²¹. Daß mit unserem Geräte die Geisterstimme der im steirischen Volksglauben sehr lebendigen »Habergeiß« beziehungsweise einer anderen tierischen Volksglaubensgestalt, der »Mooskuh« zum Schrecken der Dorfbewohner hervorgebracht werden soll, erwähnten wir schon und wird auch sonst mehrfach überliefert.²²

In den gleichen Bereichen der Mittel- und Weststeiermark (Gralla bei Leibnitz, Schwamberg, Stainz) wird der »Büllhäfen« im 19. Jahr-

²¹ A. Meixner, Steirisches Idiotikon aus St. Georgen an der Stiefing. Steiermärkisches Landesarchiv Graz, Handschrift Nr. 1811; Unger-Theiss-Collection des Steirischen Volkskundemuseums, s. v. »Büllhäfen«.

²² A. Meixner, Sagen und Geschichten. II. Teil, 18. (Handschrift.) Unger-Theiss-Collection.

hundert auch noch etwas anders hergestellt. Statt der Schweinsblase wird ein Stück Leder straff überspannt. Für den durch ein Loch in diesem Leder gezogenen Schusterdraht werden an den beiden Enden kleine Querhölzer angebracht, die das Hin- und Herbewegen erleichtern. Auf diese Weise ist jener »Büllhäfen« aus Wetzelsdorf bei Stainz in der Weststeiermark hergestellt, der 1913 erworben wurde und nun der Brauchtumsabteilung des Steirischen Volkskundemuseums in Graz zugehört. (Siehe Abbildung 1/1.)

Jene Art der Verwendung des Büllhäfens jedoch, die V. Novak für das vugaš-Gerät des Prekmurje und F. Marolt für das gudalo in Bela Krajina angeben, nämlich als »Musikinstrument« einerseits zum Begleiten von Heischeliedern und andererseits als Taktgeber für den Tanz, kehrt in der heutigen Steiermark und in Kärnten nicht wieder. Zumindest läßt sich dies nur in Spuren nachweisen. So zum Beispiel für den einzigen »alpin-steirischen« Beleg aus Seckau, niedergeschrieben etwa 1930 für den ADV: »Nach Angaben älterer Männer (60—70 Jahre) wurde in ihrer Jugend bei heiteren Anlässen ein sogenannter »Büllhäfen« zur Musik- und Gesangsbegleitung verwendet und zwar unter dem linken Arm gehalten, während die mit Kolophonium versehene rechte Hand die Schnur strich und zwar der Länge nach. Die Schnur wurde durch ein Loch im Boden gezogen und durch ein Querholz festgehalten.« (Auch hier handelt es sich um die Form ohne Zusatzmembrane. Der Einsender fügte auch noch eine kleine Strichzeichnung bei.) (Abb. 1/5.) Zu Grafendorf bei Hartberg (Oststeiermark) wurde das Gerät zum »Brecheltanz«²⁴ und zum Locken (Rufen) der Schweine verwendet (ADV). Zu Modriach (mittlere Weststeiermark) »als Spielerei zur Fastenzeit oder bei Hochzeiten« (ADV); endlich zu Schwanberg (untere Weststeiermark) »bei Gratulationen, Ständchen von Burschen« (ADV).

Näheres über diese musikalische Verwendung aber ließ sich nicht mehr erheben. Die weitaus überwiegende Mehrzahl der Belege kennt das Gerät nur in der Funktion, daß es von den Erwachsenen (Burschen, Knechten) »angetrieben« wird, nächtlicherweise die Mitmenschen zu schrecken.

III

Die Fülle der Belege im Kulturerbe des alten Innerösterreich, die Erinnerungen in verschiedenen Landesteilen Sloweniens (I) und die lebendige Volksüberlieferung der Steiermark und Kärntens (II) steht in seltsam einprägsamem Gegensatz zum auffallenden Mangel an solchen

²² Steirisches Volkskundemuseum Graz, Inv. Nr. 4657 (olim 14.379).

²⁴ Vgl. V. Geramb, *Sitte und Brauch in Österreich*, 3. Aufl., Graz 1948, 194: »Auf dem Wege zur Brechelstube werden (die Brechlerinnen) von den Burschen durch Tierstimmen und »Büllhäfen« geschreckt.« Das Wort »Brecheltanz« bezeichnet im übrigen das ganze Brechelbrauchtum und nicht lediglich den musikalisch-tänzerischen Teil.

Nachrichten über ein gudalo-Büllhären-Gerät in den alpinen Bereichen Österreichs, Friauls oder Italiens.

Mag es in den letztgenannten, romanischen Bereichen noch an Sonderuntersuchungen fehlen, die das gegenwärtige Bild vielleicht verändern könnten, so zeigt doch schon das Ergebnis der Umfrage für den »Atlas der deutschen Volkskunde« (1930) auf der darüber 1937 gezeichneten und ohne Kommentar veröffentlichten Karte 43 des ADV²⁵, daß wir es nur am äußersten Südostsaume der Alpen mit einer stärkeren Dichte der Überlieferungen unserer Art zu tun haben. Es gibt nur ganz wenige, rein zufällig anmutende Streubelege westlich davon. Obwohl die westlichen Bundesländer des heutigen Österreich, Tirol, Vorarlberg, Salzburg, Oberösterreich, oft recht altertümliche Formen ihrer überlieferten Volkskultur auch hinsichtlich der Musikinstrumente aufzuweisen haben, das gudalo-Büllhären-Gerät ist dort so gut wie nicht bekannt. Von Zufallsbelegen einer Streuung ohne Gesetzmäßigkeit, die im südöstlichen Salzburg eine historische Erinnerung und im Nordwesten von Linz an der Donau wenige Gegenwärtigenennungen zeigen, dürfen wir füglich absehen.

Es erscheint also fraglich, um welches Lärmgerät es sich handelt, wenn es in einem Handwörterbuche der deutschen Volkskunde bei der Beschreibung des übermütig-lauten Martinsbrauchtums (11. XI.) in den süddeutsch-österreichischen Alpenländern heißt: »In Salzburg zogen 70—80 Burschen aus mit Peitschen, Schellen und Büllhären (Rummelpott) zum Wettranggeln«²⁶. Auch wenn die Nachricht als historisch gekennzeichnet ist, so steht sie doch so vereinzelt und hat keinerlei erhaltenes Stück zur Stütze, daß die tatsächliche Identität mit dem Lärmgerät, wie wir es meinen, unsicher bleibt.

Nach Ausweis der kartographischen Ergebnisse des ADV, der slowenischen Parallelen über unser gudalo und der hier noch anzufügenden östlichen und südöstlichen Parallelererscheinungen zu unserem Geräte und seiner Verwendung erscheint es jedenfalls sicher, daß wir es hier am Südostalpenrande mit einer mehr nach dem pannonischen Raume hin orientierten Erscheinung zu tun haben; daß also keinerlei direkte Verbindung mit den weit abgelegenen Landschaften dichten Rummelpott-Brauchtums am Niederrhein, in Schleswig-Holstein und im Gebiete der Weichselmündung und im ehemaligen Ostpreußen bestehen.

Wenigstens im Überblick sollen aber auch diese ostösterreichischen, Pannonien zugewandten Landschaften noch einbezogen werden, ehe wir mit ebenso großen Schritten auch den Volksboden der anderen Nachbarn, der slawischen sowohl wie der madjarischen und rumänischen, mit den

²⁵ Atlas der deutschen Volkskunde, herausgegeben von H. Harnjanz und E. Röhr, Leipzig 1937 ff. (unvollständig geblieben), Karte 43, Lärmgeräte: Der Rummelpott und ähnlich gebaute Geräte. 4 Teilkarten: a) Formen; b) Bezeichnungen; c) Zeit und Art der Verwendung; d) Träger des Brauches.

²⁶ O. A. Erich und E. Beitzl, Wörterbuch der deutschen Volkskunde. 2. Auflage, Stuttgart 1955, 509.

anderen Bezirken einer lebendigen Verwendung unseres primitiven Musikgerätes vergleichen.

Wir sprachen also von der auffallenden Belegdichte und Beliebtheit des »Büllhäfens« in der gesamten Oststeiermark. Sie erscheint als das räumliche Bindeglied zwischen den (vorerst noch spärlichen) Berichten aus dem Dravsko polje (Draufeld) und dem Prekmurje (Übermurgebiet) einerseits und der verhältnismäßig klar erkennbaren und noch lebendiges Wissen um Herstellung und Verwendung des »Büllhäfens« tragenden ostalpinen Randlandschaft des Gebietes um den Wechsel, den Gebirgszug zwischen der nordöstlichen Steiermark, dem Südosten Niederösterreichs und dem mittleren Burgenlande.

Mehrere solcher, meist mit Leder überspannter »Büllhäfen« aus dem Wechselgebiete, darunter einen aus Edlitz bei Aspang, bewahrt das Österreichische Museum für Volkskunde in Wien in seiner Volksmusikabteilung. Der Büllhäfen stand in diesen Grenzlandschaften noch in den vergangenen Dreißigerjahren in ständigem Gebrauch. Einmal mußte sogar die Polizei einschreiten, da sich ein von den Dorfburschen nächtlicherweile geschrecktes Mädchen den Fuß gebrochen hatte.²⁷ Übrigens werden solche Vorkommnisse öfter als Grund dafür genannt, daß das Gerät verboten wurde und außer Gebrauch kam.

Hier, im Wechselgebiete, schließt die Brauchlandschaft des »Büllhäfens« unmittelbar an das mittlere *Burgenland* an. Seine Formen des »Büllhäfens« gleichen durchwegs denen der altinnerösterreichischen Lande. Eine Anzahl von Belegen hatte schon die Abfragung des ADV 1950 erbracht. Der Gegenwartsbestand wurde 1954/55 für den in Arbeit befindlichen »Atlas der burgenländischen Volkskunde«, den Univ. Prof. Leopold Schmidt, Wien, vorbereitet, erhoben.²⁸

Sehen wir nun vom lebendigen Gebrauch unseres gudalo-Büllhäfen-Gerätes am äußersten Ostrande der Alpen ab, so ist zumindest der Name auch noch der Sprache der Großstadtkinder von *Wien* geläufig. An Stelle des Maisstengels bei den Slowenen in Bela krajina und im Prekmurje oder des gepichteten Schusterdrahtes in Kärnten, Steiermark, dem Burgenlande und in Teilen Niederösterreichs wird beim Wiener »Büllhäfen«, von den Burschen auch »Filzklavier« genannt, durch die über den Topf gespannte Schweinsblase eine Gänsefeder gesteckt. Ihr Kiel wird wie beim vugaš im Prekmurje mit nassen Fingern gerieben. Bezeichnenderweise wurde auch hier das Gerät einst »zum Sammeln der Gaben im Heischeumzug« verwendet.²⁹ Davon zu unterscheiden ist der Schnurrtopf, Brummtopf, »Pfnurrer«, also ein Lärm erzeugendes Kinderspiel in der Art eines hohlen, innen ausgepichteten Kreisels, wie ihn für Österreich, Schweiz, Franken und Sachsen der Philologe und Natur-

²⁷ Freundliche Mitteilung von Univ. Prof. Arthur Haberlandt, Wien.

²⁸ Der in Vorbereitung befindliche burgenländische Volkskundeatlas wird darüber eine eigene Karte bringen.

²⁹ L. Höfer, Notizen zur Wiener Kindersprache. (Österreichische Zeitschrift für Volkskunde VIII, Wien 1954, 57.)

forscher Johann Sigmund Valentin Popovič (1705—1774) in seinen Aufzeichnungen über das österreichische Kinderspiel beschreibt und erklärt.³⁰ Diese Unterscheidung trifft die »Internationale Volkskundliche Bibliographie« nicht.³¹ Dort werden im Register »Brummtopf« und »Rummelpott« gleichbedeutend gebraucht beziehungsweise für die gleichen Arbeiten ausgewiesen. Im Grunde genommen sind es ja verwandte Frixionsinstrumente. Nur sollte man diesen »Pfnurrer« als »Schwung-Reibetrommel« von der »Stab- und Stand-Reibetrommel« (Rummelpott, Büllhäfen, Brummtopf) scheiden.³² Eine besonders in mitteldeutschen Bereichen geläufige Bezeichnung dafür wäre auch der »Waldteufel«.

Doch kehren wir zu unserem gudalo-Büllhäfen-Gerät im südost-alpin-pannonischen Raume zurück.

IV

Die bisher von Bela krajina über Kärnten und Steiermark bis nach Niederösterreich, Wien und in das Burgenland durchschrittenen Landschaften ließen in der Verwendung des gudalo-Büllhäfen-Gerätes keine sehr festen Bindungen an irgendwelche Brauchzeiten im Jahrlauf erkennen. Das ändert sich sofort, wenn wir nun in kurzem Überblick die Vergleichslandschaften Pannoniens und seiner Ränder in Ungarn, Rumänien, Serbien und der Tschechoslowakei durchwandern. Hier steht unser Gerät wie im niederdeutschen Raum und in Unteritalien fast ausschließlich in der Mittwinterzeit, in den Tagen zwischen Weihnachten und Dreikönig in seiner wesentlichsten Funktion. Es dient als Begleitinstrument für die in den dunklen Nächten um die Jahreswende umziehenden Heischegänger.

»Regös« also »Spielmann« nennt man in *Ungarn* den Brauch, demzufolge eine Gruppe von Burschen, die »regölés« um die Weihnachtszeit in manchen Dörfern mit Lärmgeräten, darunter auch einem »Büll-

³⁰ G. Gugitz. Eine unbekannte Quelle zum österreichischen Kinderspiel aus dem 18. Jahrhundert. (Österreichische Zeitschrift für Volkskunde VIII, Wien 1954, 20 f.)

³¹ Vgl. Internationale Volkskundliche Bibliographie f. d. Jahre 1950 und 1951, herausgegeben im Auftrage der CIAP von R. Wildhaber, Basel 1955, Register.

³² Vgl. J. M. Müller-Blattau, Musik und Musikgeräte. In Handbuch der Deutschen Volkskunde, herausgegeben von W. Pessler, II, Potsdam o. J. (um 1935), 287, mit der Wiedergabe einer Zeichnung eines solchen »Waldteufel«-Verkäufers aus Berlin von Franz Burchard Doerbeck, um 1850. Hieher gehört auch die »Rodl« (Rolle) der Wiener Großstadtkinder: »... ein Lärmgerät, eine kleine Pergamenttrommel, einseitig offen, in der ein Rosshaar befestigt ist. Bei rascher Drehung des Instrumentes entsteht ein heulender Ton. Der ganzen Einrichtung nach ist das hausgewerblich hergestellte Spielzeug dem niederösterreichischen Büllhäfen ähnlich und verwandt, nur eben als städtische Kleinform...« Vgl. L. Schmidt, Wiener Volkskunde. Ein Aufriß. Wien-Leipzig 1940, 47. H. Ruth-Sommer, Alte Musikinstrumente. Berlin 1921, 144.

häfen« umziehen. Der Schwerpunkt dieses mittwinterlichen Umzugsbrauches liegt im westlichen Ungarn, im Lande rechts der Donau. Nach den Mitteilungen von Károly Viski war der Brauch um 1950 noch in 170 ungarischen Gemeinden dieses Landes zwischen dem Alpen-Ostrande und der Donau verbreitet. Doch kam er auch bei den Szeklern in den Karpathen vor.³³ Gelegentlich sind es 20—30 Burschen, die an den dunklen Abenden, in den Nächten oder im Morgengrauen lärmend und Gaben heischend umgehen. Manchmal ist es auch nur eine Vierergruppe, die früher Tiere wie Stier, Ziege, Schwein, Katze darstellte. Sie ahmten Tierlaute nach, rasselten mit der mitgeführten großen Viehkette und trieben den Büllhäfen-Rummelpott an, der der »Stier« genannt wird.³⁴ An sich ist es das gleiche Gerät, wie wir es als gudalo-Büllhäfen von Bela krajina bis ins Burgenland schon kennen: ein irdener Topf, die Öffnung mit einer Schweinsblase verspannt. Durch ein Loch dieser Blase ist ein Schilfrohr geführt, das mit nassen Fingern gestrichen wird und den summenden Ton erzeugt. Doch muß es nicht immer ein Tonhäfen sein. Gelegentlich ist es wie in der Oststeiermark ein eiserner. Davon singt auch eine Strophe der ungarischen *regölés*: »... ein feiner Eisentopf ist unsere Trommel...«³⁵

Diese ungarischen *regölés* sind also eine Art Neujahrssänger wie die *koledniki* des Prekmurje, die ja auch den *vugaš-vugač* zur Begleitung ihrer Heischelieder verwenden. In gleicher Brauchfunktion und Ausrüstung zogen in manchen Gegenden in Rumänien die *colindători* in Gruppen von 50—40 Personen von Weihnachten ab lärmend um. Sie führten ein gespenstisches Tier, die »*Brezaia*« oder »*Capra*« mit, eine Art alpiner »Habergeiß« oder slowenisch-pannonischer »*rusa*«. Neujahrslieder, »*colind*« wurden dazu gesungen. Man begleitete die Lieder mit vielerlei Lärminstrumenten wie Peitschen, Glocken und Schellen. Dazu gehört auch unser Lärmtopf, der hier »*buhaiul*«, also wie in Ungarn (und Polen) »Stier« genannt wird und das Brüllen des Rindes nachahmt.³⁶

Im benachbarten Serbien hingegen scheint unser Instrument heute fast völlig ausgestorben zu sein. In der Fachliteratur tauchten — soweit wir sehen — bisher nur wenige kurze Hinweise von M. S. Filipović,

³³ K. Viski, Volksbrauch der Ungarn. Budapest 1952, 15.

³⁴ Vgl. die Abbildungen bei K. Viski, Volksbrauch, nach S. 16, und W. Liungman, Traditionswanderungen Euphrat-Rhein. Studien zur Geschichte der Volksbräuche. II, Helsinki 1958 (FFC 119), 827, sowie im *Corpus Musicae Popularis Hungaricae* II, 65—66, »*regösök*«.

³⁵ K. Viski, Volksbrauch, 20.

³⁶ Vgl. die Skizzen der Lärmgeräte von den rumänischen Jahreswechselfestzügen bei W. Liungman, II, 855, fig. 128, nr. 2 und 858; zum Teil nach V. T. Pamfile, *Sarbatorile la români*. Craciunul (Academia Româna, Din viața poporului român XX), Bukarest 1914, passim. Zur Beschreibung des Gerätes und seiner Anwendung am Vorabend vor Neujahr (Sf. Vasile) vgl. H. Tiktin, Rumänisch-deutsches Wörterbuch, I, Bukarest 1903, Sp. 256 (*buhaiul*) und III, 1925, Sp. 1192, s. v. »*plug*«, wo die in der Neujahrnacht Umziehenden auch einen kleinen Pflug (*plugșorul*) mit sich führen.

M. Šulman und R. Veselinović auf.³⁷ Aus ihnen geht lediglich so viel hervor, daß ein solcher mit einer Haut überspannter Topf aus gebranntem Ton (lonac, ćup) mehrfach als »Musikinstrument« verwendet worden war. Einmal selbständig als Taktgeber für Tanz oder Gesang; dann wieder als Stellvertreter für ein sonst fehlendes Bass-Instrument, etwa im Tamburizza-Orchester; endlich auch als einfaches Begleitinstrument neben dem Dudelsack. Die bisher vorliegenden Nachrichten beziehen sich fast ausschließlich auf Bačka, Banat und Vojvodina, also im Wesentlichen auf das pannonische Serbien. Als Bespannung wird gelegentlich ein gereinigtes und abraiertes Hasenfell verwendet. Hier wird, ähnlich wie im Prekmurje, ein Maissengel durchgesteckt. Wenn man ihn dann streicht, so gibt das Gerät den gewöhnlichen tiefen Ton von sich. Manchmal wird auch seitlich am Bauche des fellüberzogenen Topfes noch ein kleines Loch geschlagen. Hier führt man eine an den Enden gegen das Durchschlüpfen abgesicherte Schnur durch. Mit nassen Fingern wird diese Schnur gerieben und dadurch die Membrane zum Schwingen gebracht. (Jakovac, Bačka). Gelegentlich netzt der Spieler seine Finger vorher in Essig.

Über eine Verwendung beim Neujahrsumzug oder bei sonst irgendwelchen brauchtümlichen Verrichtungen wird aus Serbien vorerst nichts berichtet. In Beždan, Monoštor und Bogojevo (Bačka) waren es vor nunmehr etwa dreißig Jahren vorwiegend die Handwerkergelesen (kalfe), die sich das primitive Gerät selber herstellten. Unter den madjarischen Siedlern der Bačka trägt es (nach M. Šulman) den Namen »kőcsőgbögő«, also »Brummtopf« (ćup-bas). Eine Besonderheit scheint hier im pannonischen Serbien der auffallend lange (50—70 cm!) Reibestock zu sein. Das entspricht der südfranzösischen »pignata« und der spanisch-katalanischen »zambomba«. Doch trug man hier in Serbien das Instrument nicht umgehängt; vielmehr klemmte man es (ähnlich wie die madjarischen regöles) unter den linken Arm, indes man mit Daumen und Mittelfinger der rechten Hand, beide befeuchtet, den Rohrstock reibt. Ein Exemplar dieses Gerätes aus der Umgebung von Beždan (nördlich Apatin) befindet sich im Vojvodina-Museum zu Novi Sad (Zeichnung bei M. Šulman). Es ist ferner nur eine Intensivierung der Tonstärke und der Klangfarbe, wenn in dieses Gerät, den Lärmtopf, auch Kukuruzkörner oder Bohnen gegeben werden und der Spieler das Geräuschinstrument fest zwischen die Knie klemmt, um den Reibestab mit nassen Fingern noch kräftiger bewegen zu können.

³⁷ M. S. Filipović, Zemljani lonac kao muzički instrument. (Naučni Zbornik Matice Srpske, Serija društvenih nauka, Heft I, Novi Sad 1950, 275 f.) — M. Šulman, Zemljani lonac kao muzički instrument. Ebenda II, 1951, 168. — R. Veselinović, Zemljani lonac kao muzički instrument. Ebenda II, 1951, 169. Alle drei schwer zugänglichen Arbeiten hat mir freundlicherweise Herr Prof. Dr. M. S. Filipović, Sarajevo, auf meine Bitte beschafft und eigene Beobachtungen mündlich und in Briefen (zuletzt 24. Dez. 1956) mitgeteilt, wofür ich ihm hier sehr danke.

Hingegen stellte schon M. S. Filipović 1950 fest und R. Veselinović brachte 1951 einen interessanten historischen Beleg hiefür bei, daß es neben unserem gudalo-Lärmtopf auch noch ein ziemlich ähnliches Instrument zur Erzeugung eines dumpfen, geisterhaften Tones gibt oder zumindest noch vor kurzem in der Vojvodina und in der Bačka gab.

Es handelt sich um einen ebenfalls irdenen Topf, der keinen Boden hat, praktisch also lediglich aus der Wand besteht. Der obere Rand ist wie bei unserem gudalo mit einer Membrane überspannt. Das Gerät ähnelt in dieser Grundform auffallend dem sogenannten »darbuk« (bulgarisch auch »tarbuk«),³⁸ wie es vermutlich orientalisches-türkischer Herkunft ist und bei den Muslimen von Kosovo eigens als Musikinstrument hergestellt wurde oder vielleicht noch wird. Hier machte eben R. Veselinović 1951 auf eine interessante historische Nachricht aus dem 17. Jahrhundert aufmerksam.³⁹

Unter den Teilnehmern einer österreichischen Gesandtschaft, die sich unter Graf Lesley im Jahre 1664 von Wien über Beograd nach Konstantinopel zur Ratifizierung des Warschauer Friedensvertrages begab, befand sich unter anderen Engländern auch ein gewisser John Burbury, der in seinen Reiserinnerungen auch der begeisterten Aufnahme der Gesandtschaft durch die christliche Bevölkerung von Beograd gedenkt. Hier habe sich besonders ein griechischer Kaufmann namens Marko Manikato hervorgetan, der die Gäste mit erlesener Gastfreundschaft aufnahm. Er selber »soff wie ein Fisch« und schlug zur Begleitung seines eigenen Gesanges auf eine »Pauke« (talambas). Der Berichterstatter beschreibt dies so: »Seine Pauke war von besonderer Art. Es war ein großer irdener Topf wie ein Trinkpokal ohne Boden, der mit einem Leder, dünn wie Pergament, überspannt war; auf dieser Membrane spielte er nun kunstvoll und lieblich.« Auf jeden Fall ist dieses Gerät wie mir auch M. S. Filipović bestätigt (Brief vom 26. VI. 1956) ein »darbuk« und nicht ein »gudalo« in unserem Sinne. Der wesentliche Unterschied besteht darin, daß unser »gudalo« ein Frixionsinstrument ist, während das andere Musik-Gerät (darbuk, tarbuk, darabuka) nicht gestrichen, sondern geschlagen wird. Das Hauptverbreitungsgebiet dieses darbuk-Typus scheint nach wie vor der Vordere Orient, Ägypten und Kleinasien zu sein. Professor Kergiš, Moskau, erzählte mir (Crna Gora, 3. IX. 1956), er kenne dieses Instrument sehr

³⁸ Das Wort »darbuk« fehlt in den serbokroatischen Handwörterbüchern, doch ließ es sich mit Hilfe meines verehrten Kollegen Dr. Rudolf Aitzetmüller, Graz, im neuerschienenen bulgarischen Wörterbuche von St. Mladenov, *Bulgariski tŕlkoven rečnik*, Band I, Sofia 1951, 506, feststellen als türkischer Name für ein — nach Meinung vieler meiner jugoslawischen Kollegen — auch türkisch-orientalisches Musikinstrument, das unserem gudalo nur ähnlich ist, jedoch nicht gleicht.

³⁹ R. Veselinović, a. e. O. 169, nach St. Novaković, *Putničke beleške o Balkanskom poluostrvu XVII i XVIII veka*. (Godišnjica XVII, 1897, 79 f.)

wohl aus dem heutigen Gebrauch in Armenien. Andere Kollegen erinnerten sich wenigstens des Namens »darábuka« in Makedonien. Dorthin mag es als vorderasiatisches Kulturgut in der Türkenzeit gekommen sein.

Für Kroatien ist unser Topfinstrument verhältnismäßig selten in der Fachliteratur bezeugt. Doch mag dies Zufall sein, da wir sonst über die »Kroatische Volksmusik« gut unterrichtet wurden, seit Božidar Sirola, Zagreb, sich dieses Faches annahm.⁴⁰ Lediglich im pannonischen Nordosten des Landes mehren sich die Nennungen. Zu Miholjanec im kroatischen Drautale begleitete 1935 ein Mann aus dem Dorfe die Lieder mit einem »selbsteronnenen und selbstkonstruierten« Topfgerät unseres Typus, hier »brunda« oder »bajs« genannt. Ein irdener Topf, eine Schweinsblase, ein hölzernes Stäbchen, etwa kleinfingerdick, das ist das Inventar für unser Tongerät mit der Klangfarbe eines Fagottes.⁴¹ In der Umgebung von Varaždin (Warasdin) im pannonischen Kroatien, z. B. in den Dörfern Ivanec und Jerovec wurden mehrfach Nachrichten über unser Gerät aufgenommen,⁴² ebenso im volkskulturgleichen Raume zwischen Križevci und Koprivnica.⁴³ Doch gehört dies alles der Halbvergangenheit an. Nur die Volkserinnerung weiß darum. Belegstücke ließen sich nicht mehr finden. Aber zumindest die Vorstellung des Irdentopfes als »Teufelsinstrument« scheint im Volksglauben von Koprivnica zu liegen, demzufolge »ein Topf nicht über Nacht im Hause leer und deckellos verbleiben« dürfe, da sich sonst der Teufel in ihn hineinhockt.⁴⁴ Bei den kroatischen Umzugsbräuchen mit Lärmgeräten, unter denen man zum Beispiel gerne dröhnende Rindenhörner verwendet (tube od kore) wird unser gudalo-Büllhäfen nirgends erwähnt.⁴⁵

Heute ebenfalls schon mehr als historisch zu wertende Belege für unser Gerät stammen aus Böhmen. Hier hatte schon vor mehr als 110 Jahren V. S. Sumlork, der unter dem Decknamen Krolmus schrieb,⁴⁶ auf die zwischen Weihnachten und Neujahr oder bis gegen

⁴⁰ B. Sirola, Hrvatska narodna glazba. Pregled hrvatske muzikologije. Zagreb 1940.

⁴¹ B. Sirola, Pučke popijevke u Miholjancu. (Etnografska istraživanja i gradja, I, Zagreb 1934, 97 ff., besonders 101.) Freundlicher Hinweis von Direktor Cvijetko Rihtman, Sarajevo.

⁴² Freundliche Mitteilungen von Frau Direktor Marijana Gušić, Zagreb, und Dr. Vinko Zganec, Zagreb.

⁴³ Nach Mitteilungen von Herrn Marcel Davila, Zagreb, die mir freundlich von Frau Prof. Paula Gabrić, Zagreb, übermittelt wurden. — Eine ausführliche Beschreibung unseres Gerätes durch Tv. Čubelić ließ sich nicht finden. Irdene oder metallene Gefäße, auf die man schlägt, gehören nicht zu unserem Typus (Tv. Čubelić, Lirske narodne pjesme, Zagreb 1953, 39).

⁴⁴ R. Horvat, Gatanje o porođnim pojavima, o životinjama, o bilinama, o vremenu i raznim prigodama života. (Zbornik za narodni život I, Zagreb 1896, 253.)

⁴⁵ M. Gavazzi, Godina dana hrvatskih narodnih običaja. 2 Bändchen, Zagreb 1939.

⁴⁶ Krolmus, Staročeské pověsti, zpěvy, hry, obyčeje, slavnosti a nápěvy, sebral V. S. Sumlork, I, Prag 1845, 273.

Maria Lichtmeß (2. II.) hin umziehenden Heischegänger aufmerksam gemacht, die im Raum von *Prag* und *Pilsen* zur Begleitung ihrer Lieder ein besonderes gudalo verwendeten. O. Reinsberg-Düringsfeld hat den tschechischen Volksbrauch 1861 einer breiten Leserschaft bekannt gemacht und Namen, Herstellungsart und Spielweise wie folgt beschrieben:⁴⁷

»Im Pilsner Kreise, namentlich in der Gegend von Radnitz, ziehen um dieselbe Zeit, mitunter auch erst vom Dreikönigstage bis Lichtmeß, Erwachsene mit einer Rohrdommel oder Maultrommel auf den Dörfern herum und erbitten sich einige Geschenke.

Diese Rohrdommel (*bukač*) oder Maultrommel (*brumbál* oder *bukal*), wie sie bei Prag genannt wird, ist ein bauchiges Gefäß von Ton oder Holz, oben mit einer Blase oder Haut überzogen, die am Hals des Gefäßes recht fest zugebunden wird und unter welcher eine Darmsaite quer über die Öffnung des Gefäßes hinweg so gezogen ist, daß sie die Blase berühren kann. An dieser Saite wird nun ein Rosshaar befestigt, das mitten durch die Blase geht und an welchem der Spieler mit nassgemachtem Finger zieht, sodaß ein brummender Ton entsteht, unter dessen Begleitung die Sänger ihr Lied... vortragen...«

Daß in *Polen* bei mittwinterlichen Brauchtumsumzügen und — in teilweiser Andersartigkeit — zur Fastnacht Tiergestalten mitgeführt werden, wurde erst jüngst in einer Sonderuntersuchung dargetan.⁴⁸ Eine dieser Tiergestalten, der *túr* (*torún*, *turoń*, Auerochs) tritt in den Heischeumgängen des Gebietes von Jaroslaw auf und soll nach einer — leider sehr allgemeinen und nicht näher begründeten Feststellung von A. Mais⁴⁹ »nichts anderes als ein Büllhefen« sein. Vermutlich handelt es sich darum, daß hier eine der umziehenden Gestalten, ehemals als »Stier« oder »Auerochs« verkleidet, mit einem Büllhäfen zum Lärmzug beiträgt und der Name »tur« schließlich so auf das Gerät übergegangen ist wie ähnlich bei dem *regös* in Ungarn und beim *buhaiul* der Rumänen, der ja auch nichts anderes als »Stier« bedeutet.

V

Dem bisher durchschrittenen ostalpin-pannonisch-balkanischen Block von Brauchtumslandschaften, in denen das gudalo-Büllhäfen-Instrument noch gegenwärtig eine gewisse Rolle spielt oder zumindest

⁴⁷ O. Reinsberg-Düringsfeld, Fest-Kalender aus Böhmen. Ein Beitrag zur Kenntnis des Volkslebens und Volksglaubens in Böhmen. Prag, Neue Ausgabe 1861, 11 f.

⁴⁸ A. Mais, Die Tiergestalten im polnischen Brauchtum. Sammelwerk: Masken in Mitteleuropa. Herausgegeben von L. Schmidt (Sonderschriften des Vereines für Volkskunde in Wien, Band I), Wien 1935, 221 ff.

⁴⁹ A. Mais, 226, mit Hinweis auf J. Kantor, Zwyczaj w świat Bożego Narodzenia i Wielkiej Nocy w okolicy Jaroslavia (Mat. antrop.-arch. i etnogr., Band XIII, 1914, 226).

noch in der Erinnerung an früheren Gebrauch fortlebt, steht als völlig getrennter, wenngleich auch nicht in sich geschlossene Großlandschaft unseres Primitivinstrumentes der *nord- und nordwestdeutsche Raum* mit den angrenzenden Bereichen *Jütland (Dänemark)*, *Holland*, *Luxemburg* und zum Teil *Belgien* gegenüber.

Die schon erwähnte Karte 43 des »Atlas der deutschen Volkskunde« läßt mit den Erhebungen von 1930 deutlich drei Brauchlandschaften unseres Lärmgerätes erkennen:

1. Das ehemalige (bis 1945 deutsche) *Ostpreussen* und das Gebiet der ehemals Freien Stadt *Danzig*. Die Belegdichte ist sehr groß. Unser Gerät wird hier vor allem *Brummtopf*, *Brummtopp*, im heute polnischen, ehemals deutschen Nordost-Pommern auch *Brummachtel* genannt.⁵⁰

2. *Nordwestdeutschland* nördlich und östlich der Linie von Groningen in Holland über Oldenburg—Bremen—Hamburg nach Lübeck. Die auch hier an sich schon dichte Streuung der Belege erfährt noch eine erkennbare Steigerung einmal in Ostfriesland und zum andern im Osten von Schleswig-Holstein. Hier herrschen diese Bezeichnungen vor: *Rummelpott*, *Rumpelpott*, *Rommelsdöppe*, *Huckelpott*, *Huttefutte*, *Murrpott*. Lediglich im südlichen Niedersachsen findet sich in einem schmalen Streifen zwischen Osnabrück und Braunschweig unter den lebendigen Belegen auch der Name *Murkepott*.⁵¹

Die Brauchtumszeit für unser Gerät ist in diesen beiden Landschaften ausschließlich der Mittwinter zwischen Weihnachten und Dreikönig.

Unmittelbar an diese zweite Brauchlandschaft schließen sich im Norden Jütlands die Belege aus *Dänemark* an⁵² und im Osten jene aus *Holland*⁵³. Geräte aus den Niederlanden schenkte uns Pieter

⁵⁰ Vgl. aus der Fülle von meist nur referierender Literatur:

K. Brunner, *Ostdeutsche Volkskunde*. Leipzig 1925, 199 ff.

M. Halbe, *Silvesterabend um 1875 im Weichselgau*. (Das deutsche Volkslied XLIII, Wien 1941, 122 f.)

M. Krause, *Brummtopf, Bügeltanz und Aschenwasser*. Die bekanntesten Fastnachtsbräuche aus Ostpreussen (Heimat. Arbeitsmappe zur Pflege ostdeutscher Kultur), Lippstadt 1949, Folge 2, 8 f.

⁵¹ M. Kuckei, *Rummelpott- und Sternreherlieder aus Schleswig-Holstein*. (Niederdeutsche Zeitschrift für Volkskunde VII, Bremen 1929, 40 ff.)

M. Kuckei, *Zum Rummelpottsingen in Schleswig-Holstein*. (Jahrbuch der Elbmarschen 1941, Elmshorn, 58 ff., mit Bildern vom Gegenwartsbrauch.)

O. Schell, *Über den Gebrauch des Rummelpotts*. (Zeitschrift des Vereins für Volkskunde XIII, Berlin 1905, 226 f. Mit der Zeichnung eines Rummelpotts aus Jütland.)

⁵² H. F. Feilberg, *Dansk Bondeliv*, I, 5. Auflage, Kopenhagen 1899, 279.

⁵³ Aus der neueren Literatur vgl.:

D. J. Van der Ven, *Het Carnavalsboek van Nederland*. Leiden o. J. (um 1940), 109, 128, 135 ff. (rommelpotliedjes — Rummelpotlieder); dazu Abbildungen Nr. 116 (maskierter Rummelpottspieler; ziemlich langer Reibestiel) und

Bruegel der Ältere in seinem humorvollen Bilde vom »Streit der Fastnacht mit dem Fasten«, datiert mit 1559, ein frühes und sehr klares Detail eines Alten, der seinen Rummelpott antreibt⁹⁴. (Siehe Abbildung 2.) Doch tritt dieses Gerät, das auch in den Niederlanden »de rommelpot« heißt, bis zur Gegenwart bei den Neujahrsumzügen Fries-



Sl. 2. Links — levo: Rummelpott-Spieler aus Holland. Godec z zvočnim loncem iz Holandske. (Nach Pieter Bruegel d. A.). — Rechts — desno: Einer aus der Gruppe von ungarischen Heischegängern um Neujahr (regölés). — Godec z zvočnim loncem iz skupine madžarskih novoletnih obhodnikov.

120—121 (Zeichnungen zur Herstellung eines Rummelpottes; Spannen der Membrane).

J. L. de Jong, De rommelpott (Le tambour à friction), Zeitschrift: *Neuw Friesland*, III, Leeuwarden 1949, nr. 16, 4.

J. Vorsselmans, De Rommelpot. (Calmpthoutania. Orgaan van de Oudheidkundige Kring van Kalmthout. IV, Anvers 1951, 74 ff.)

P. Tonneman, Nieuwjaar en rommelpot. (De Speelwaagen VI, Wormerveer 1951, 27.)

⁹⁴ M. Dvořák, Die Gemälde Peter Bruegels des Älteren. Wien 1941, Tafel 11. Skizze nach Teilbild auf Tafel 12. Das Original befindet sich im Kunsthistorischen Museum zu Wien. Im Laufe des 17. Jahrhunderts findet sich das Gerät mehrfach bei den niederländischen Malern abgebildet. So zum Beispiel bei Jan Steen (um 1626—1679).

lands wie des mittleren und südlichen Holland noch in seine altüberlieferte Tätigkeit. (Siehe Abbildung 1/8.)

3. Ein ebenfalls sehr lebenskräftiger Überlieferungskreis unseres Gerätes ist der *westdeutsch-niederrheinische Raum* mit dem *Ruhrgebiet* und der *linksrheinischen Ebene* zwischen Köln, Aachen und München-Gladbach bis an die holländische Grenze bei Arnheim. In diesen Bereichen, zu denen noch Ausstrahlungen nordwärts ins Gebiet der ehemaligen *Grafschaft Bentheim* und im Süden in den Raum von Trier und *Luxemburg* kommen, lauten die geläufigen Namen: *Fuckepott, Funkepott, Knurrpott, Fubbelsdöppe* oder aber *Rummelpott*.⁵⁵

Entgegen den erstgenannten beiden deutschen Brauchtumslandschaften tritt unser Lärminstrument hier fast ausschließlich nur zur Fastnacht, also in der hohen Brauchtumszeit des Rheinischen Karnevals in Erscheinung und dies in besonderer Lebendigkeit und Dichte, die ja auch aus der Fülle der bekannten Namen hervorgeht. Es ist ja bezeichnend, daß allein die Abfragungen des ADV 1950 im ganzen deutschen Sprachraum 22 verschiedene (also nicht nur mundartlich differenzierte) Namen für unser Lärmgerät ergaben.⁵⁶

Alle übrigen deutschen Landschaften, insbesondere der gesamte alemannisch-bairisch-fränkische Raum, kennen unser Lärmgerät so gut wie überhaupt nicht. Aus diesem Grunde steht auch die an erster Stelle nach den slowenischen Belegen in unserer Studie gekennzeichnete »Büllhäfen«-Landschaft des Südostalpenrandes mit Kärnten, der Steiermark und dem Burgenlande völlig für sich getrennt. Es ist kein kulturgeschichtlicher Zusammenhang mit den nord- und westdeutschen Überlieferungsbereichen zu erkennen. Gerade weil hier dazwischen so weite, hinsichtlich unseres Gerätes völlig überlieferungsleere Räume trennend liegen, fällt es auch schwer, anzunehmen, der »Büllhäfen« gehöre vielleicht zu jenen Geräten und anderen Kulturelementen, die mit einer frühmittelalterlichen Siedlungswelle an den Südostalpenrand getragen worden seien.⁵⁷ Mitteldeutschland, aus dem tatsächlich mancherlei Elemente der Volkskultur in die Ostalpen kamen, hat zumindest heute oder in der jüngsten Vergangenheit selber keine Rummelpott-Überlieferungen aufzuweisen. Zum anderen wäre es auch kaum verständlich, warum dann wirklich nur der äußerste Südostraum der Alpen, die Pannonien zugekehrten Bereiche unser Gerät von Nord- und Mitteldeutschland her erhalten hätten und warum nicht auch der weite übrige bajuwarische Bereich des heutigen Österreich oder Süddeutschland.⁵⁸

⁵⁵ A. Wrede, Rheinische Volkskunde, 2. Auflage, Leipzig 1922, 247 f.

⁵⁶ A. Spamer, Deutsche Volkskunde. II, Leipzig 1935, 154.

⁵⁷ L. Schmidt, Berchtengestalten im Burgenland. (Burgenländische Heimatblätter XIII, Eisenstadt 1951, 142 f.)

⁵⁸ Eine kleine Ausnahme bilden etliche nicht publizierte Funde von Büllhäfen im Innviertel; sie stellen sich wohl zu den sehr schütterten Streuungen

Es zeigt sich hier vielmehr, daß wir die südostalpinen Bereiche doch im Wesentlichen als die Randzonen eines viel größeren Überlieferungsgebietes ansprechen müssen, dessen Schwerpunkt der pannonische Raum ist, ohne daß damit eine nationale Zuordnung gegeben werden sollte oder auch könnte. Dies wäre nämlich nach dem heutigen Stande der Forschung keineswegs möglich. Gegen die Möglichkeit einer Alleinzuweisung an eine ethnische Familie oder gar nur an ein Volk sprechen in Europa viele Beweise, nicht zuletzt auch die Verbreitung unseres Geräts zum Beispiel auch im Westen bis tief in die *Niederlande* und nach *Belgien* und weiter noch in das heutige *Frankreich*, ja bis nach *Spanien*.

VI

Unmittelbar an die Gebiete lebendigen Rummelpott-Brauches in den Niederlanden schließen sich jene von *Flandern*. Über die Formen unseres Frictionssinstruments, das im Grenzgebiet zwischen Ost- und Westflandern »rommelpot« oder »goebe« genannt wird, bis 1918 sehr lebendig im Gebrauch war, dann zurücktrat, nur gelegentlich um 1937 wieder im Neujahrsbrauchtum aufschien, und nunmehr wissenschaftlich aufgenommen wurde, hat erst kürzlich (1956) Paul Collaer berichtet.⁵⁹ Jeweils der zweite unter den drei Sternsängern, die zwischen dem Heiligen Abend und Dreikönig singend und Gaben »für den Rommelpott« heischend, maskiert und die Gesichter schwarz, rot und weiß bemalt, umziehen, trägt unser Gerät, die »goebe«. Sie entspricht also in Form und Funktion ebenso den oben erwähnten und vielfach abgebildeten holländischen Geräten (»foekepot«) wie den unsrigen im pannonisch-balkanisch-ostalpinen Raum. Nur daß eben die charakteristische Maskierung und Schminke (Hände und Gesicht des gudalo-Spielers sind mit Blut beschmiert) und der religiös-kultische Ton der dabei gesungenen Lieder besonders herausgestellt wird. Lebendig blieb unser Gerät auf französischer Seite zunächst in der *Bretagne*.⁶⁰ Ebenso im Süden Frankreichs in den französisch-italienischen Mischgebieten an der *Ligurischen Küste* des Mittelmeeres. Hier verwenden besonders die Tanzgruppen des »Folklore de France« ein gudalo unter dem Namen »pignata« oder in der *Provence* »le pignato« genannt) als kräftig-lautes Taktinstrument. Eine solche Volkstanzgruppe aus Menton an der französischen Riviera hat dieses Instrument 1956 geradezu kultiviert: der Reibestock ist zerlegbar; die Membrane

im Raum von Linz/Donau, die schon im Atlas der Deutschen Volkskunde angedeutet sind. Die Innviertler Belege gedenkt E. Burgstaller bekannt zu geben.

⁵⁹ P. Collaer, Le tambour à friction (rommelpot) en Flandre. (Les Colloques de Wegimont. Cercle international d'études ethno-musicologiques, I, Brüssel 1956, 188 ff.)

⁶⁰ Vgl. (Anonymus), Le chaudron sonore (Nouvelle Revue de Bretagne 1951, 400, 448).

wird mit einer Metallschelle gespannt und also »gestimmt«; das Gerät trägt man an einem Bande über der linken Schulter. In *Rouergue* wird unser Lärminstrument »brau« genannt; mit diesem lautnachahmenden Worte soll vermutlich das Brüllen des Stieres gemeint sein.⁶¹ Wir erinnern uns jedenfalls an den polnischen »tur« und den rumänischen »buhaiul«-Stier.

Lebendige Überlieferung anscheinend aus einer Tradition heraus, die sogar schon im frühen 15. Jahrhundert sowohl schriftlich als auch bildlich nachweisbar ist, trägt *Spanien* hinsichtlich unseres Lärmtopfes weiter. »Zambomba«, also »Hirtentrommel« wird das Instrument in der spanischen Schriftsprache genannt. *Katalonien* scheint ein besonderes Verbreitungsgebiet dafür zu sein. Die katalonischen Sondernamen lauten »sambomba« und »simbomba«. Es handelt sich um einen Wasserkrug, der mit dem Fell eines Kaninchens überspannt wird; diese Membrane ist von einem Schilfrohrstengel durchstoßen. So zum Beispiel wird ein Exemplar von 1955 aus Tortosa beschrieben.⁶² Das Gerät gilt in Katalonien als ausgesprochenes Element der Hirtenkultur. Die Hirten verwenden es zum Tanz und zu den brauchtümlichen Umzügen. Sie spielen damit auch zur Weihnacht auf. Doch gibt es in Katalonien auch Sonderformen solcherart, daß in den Lärmtopf zusätzlich auch noch eine Rohrflöte eingebaut ist. Diese Flöte nimmt dann die von der gestrichenen Membrane erzeugten Schwingungen auf und mischt also pfeifende Töne in das immer gleichförmige Brummen der Trommembrane. Das früheste bisher bekannte Bildbeispiel einer spanischen »zambomba« bietet die weihnachtliche Steinskulptur an der Chorstiege der Kirche Santa Maria Morella in Nordostspanien aus dem 15. Jahrhundert.⁶³ Ein wertvolles Schriftzeugnis zum brauchtümlichen Spiel mit unserem Gerät im Spanien des frühen 15. Jahrhunderts, wobei der Instrument-Name »xabebe« aufscheint, begegnet in einer Nachricht vom 29. II. 1429: »algunos joves sonant ab una xabebe e cantan por la vila segons jovent acostuma«.⁶⁴ Daneben wird unser gudalo als weihnachtliches Brauchtumsrequisit des Namens »zimbomba« auch für das südwestspanische *Extremadura*⁶⁵ und als (nicht mit einer Schweinsblase, sondern mit einem Fell überzogenes Instrument) »eltzabor« und »eltzagor« für das nordwestspanische Land der *Basken* bezeugt.⁶⁶

⁶¹ P. Collaer, 189.

⁶² R. Violant y Simorra, *Instrúmentos músicos de construcción infantil y pastoril en Cataluña* (Revista de dialectología y tradiciones populares, Band X, Madrid 1954, 331 ff., 548 ff., besonders 555 ff.). Auf diese für die Musik-Volkskunde wichtige Studie machte mich Herr Univ. Prof. L. Schmidt, Wien, freundlich aufmerksam.

⁶³ R. Violant y Simorra, 557 f.

⁶⁴ Vgl. R. P. Donostia (Anuario musical, Band II, 1947, 124). (Nach P. Collaer, 190.)

⁶⁵ P. Collaer, 191.

⁶⁶ R. P. Donostia (Anuario musical, Band VII, 1952, 39).

VII

Noch einer anscheinend heute für sich bestehenden Landschaft lebendigen Gebrauches unseres Lärmtopfes in Europa soll bei unserem Überblick gedacht werden. In gleicher oder sehr ähnlicher Weise und vor allem in derselben Funktion wie im slowenischen Prekmurje und dem ungarischen Raume oder wie an der Nord- und Ostsee bei Deutschen, Holländern und Bretonen begegnet uns das gudalo-Instrument im südlichen *Italien*.

Das wurde in letzter Zeit durch den psychologischen wie volkskundlich gleich hervorragenden Roman von Carlo Levi, »Cristo si è fermato a Eboli« (Turin 1946) einem internationalen Lesepublikum bekannt. Levi, der als politisch Konfinierter in *Lukanien* leben mußte, hörte um 1935 die Kinder in den zwei Wochen vor Weihnachten singend und Gaben heischend mit unserem »cupo-cupo« genannten Gerät von Haus zu Haus ziehen. Sie verfertigten sich das Instrument selber auf diese Weise: »Il cupo-cupo è uno strumento rudimentale, fatto di una pentola e di una scatola di latta, con l'apertura superiore chiusa da una pelle tesa come un tamburo. In mezzo alla pelle è infisso un bastoncino di legno. Soffregando con la mano destra, in su e in giù, il bastone, si ottiene un suono basso, tremolante, oscuro, come un monotono brontolio. Tutti i ragazzi, nella quindicina che precede il Natale, si costruivano un cupo-cupo, e andavano, in gruppi, cantando su quell' unica nota di accompagnamento, delle specie di nenie, su un solo motivo. Cantavano delle lunghe filastrocche senza senso, non prive di una certa grazia; ma soprattutto portavano, davanti alle porte delle case dei Signori serenate e complimenti improvvisati. In compenso, le persone lodate nel canto devono regalare una strenna, dei fichi secchi, delle uova, delle focacce, o qualche moneta. Appena scendevano le ombre, cominciavano i ritornelli, sempre uguali. L'aria era piena di quei suoni lamentosi e strascicati, di quelle voci infantili, sull'accento ritmico e grottesco dei cupi-cupi...«

Nach Carlo Levi hat der feinsinnige Erforscher des Volkslebens in jenem rätselhaften Lande Lukanien, Giovanni Bronzini 1933 von der wissenschaftlichen Seite her das Instrument der vorweihnachtlichen Heischegänger beschrieben.⁶⁷ Ein Metallgefäß ist es zumeist, das da mit einer Membrane überspannt wird. Gelegentlich auch ein Tongefäß, das dann bis zur Hälfte mit Wasser gefüllt wird. Durch die Verspannung ist ein Stiel vom Sumpfrohr (Schilf) gesteckt, den man leicht mit der nassen Hand streicht, um jenen eigenartigen Ton hervorzubringen, zu dem in seltsamem Stimmkontrast die Liebeslieder und Ritornelle der Heischegänger vor Weihnachten (matinale) um das Fest des hl. Antonius des Eremiten (17. I.) und zur Fasnacht erklingen.

⁶⁷ G. B. Bronzini, Tradizioni popolari in Lucania, Matera 1933, 85, 88 f.

Wir müssen es uns versagen, dem gudalo-Büllhäfen-Rummelpott-cupo-cupo auch noch in weiteren Landschaften Europas nachzugehen. Dennoch aber wollen wir abschließlich einen Blick in die Bereiche der Völkerkunde tun, da das Gerät offenkundig über die ganze Erde verbreitet war.

VIII

Soviel ist sicher: wer einmal den eigenartig dumpfen, fast schaurigen Klang eines südostalpinen »Büllhäfens« wennmöglich zur Nachtzeit gehört hat oder Ohrenzeuge war, wie man den norddeutschen »Rummelpott« antreibt, der wird sich des Eindrucks nicht erwehren können, daß in diesen Tönen mehr mitschwingt als bloß die Empfindung eines irgendwie zufällig erzeugten Lärmgeräusches. Die Wirkung auf den unvorbereiteten Hörer mag sich emotionell noch verstärkt dann einfinden, wenn dieses Gerät zur Nachtzeit ertönt und noch weiter, wenn es in den an sich schon geheimnisumwitterten Nächten um die Jahreswende, im Mittwinter oder zur Fasnacht durch die Dorfgassen und vor den Gehöften dröhnt. Zudem gibt es in Europa Brauchtumslandschaften, wo die Träger des Lärmtopfes maskiert, zumindest mit geschwärtzten Gesichtern umgehen wie die »Voyjäger« am deutschen Niederrhein der die Rummelpottsänger in den niederdeutschen Elbmarschen. Sie geben sich bewußt als Gestalten aus einer anderen Welt. Sie erbetteln die Gaben nicht für sich, sondern »für den Rummelpott« als die Personifikation des Unheimlichen, Geisterhaften.

Gerade hierin dürfte aber auch der ferne, zwar nicht ethnisch einer bestimmten Menschheitsgruppe zuweisbare, wohl aber psychologisch und kulturhistorisch faßbare Urgrund für die Verwendung dieses gudalo liegen, dessen europäische Restlandschaften wir in unserer Studie von Slowenien ausgehend durchwandert haben.

Es ist »Musik der andern Welt«⁶⁸, die mit unserem Primitivgerät hier in Europa und bei mancherlei Völkern in Übersee erzeugt wird. Es sind »Geisterstimmen«⁶⁹, die durch den Mund des Lärmtopfes geheimnisvoll sprechen.

Es scheint also berechtigt, wenn wir unser Rummelpott-gudalo kulturgeschichtlich ungefähr auf die gleiche Stufe stellen wie ein in der völkerkundlichen Literatur viel bekanntes Lärmgerät kultischer Verwendung, nämlich das *Schwirrholtz*. Es dient ja vor allem zum Ertönenlassen einer »Geisterstimme«, einer »Sprache aus der anderen Welt«.

⁶⁸ Zum Begriff dieser »Musik der andern Welt« vgl. (wenn auch in anderem Zusammenhange) L. Schmidt, Gestaltheiligkeit im bäuerlichen Arbeitsmythos. Studien zu den Ernteschnittgeräten und ihrer Stellung im europäischen Volksglauben und Volksbrauch. (Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde I.) Wien 1952, 51 f.

⁶⁹ P. Sartori, Geisterstimmen. (Hessische Blätter für Volkskunde XXXIV, 1935, Giessen 1936, 67 ff.)

Gerade dieses Schwirrholz, das geschwungen in lebhaftere Drehung gerät und bei geschickter Handhabung einen donnerähnlichen Laut von sich gibt, der mitunter auch dem Brüllen eines Stieres gleichen kann — (daher ja auch der englische Name »bullroarer« — »Stierbrüller«) — gehört zu jenen einfachen Musikinstrumenten, die bei manchen primitiven Völkern eine wesentliche Rolle in der brauchwürdigen Initiation spielen. Die australische »tschurunga«, der »Stierbrüller« als Kultdrummer dürfte das bekannteste Beispiel hierfür sein.⁷⁰

Im eurasischen Raume hingegen scheint mehr die Trommel jenes Geräts zu sein, das als »Stimme der anderen Welt« ertönt. In seiner Handtrommel hält ja zum Beispiel der Schamane die von ihm bezwungenen Geister gefangen. Dann wieder versetzt die Trommel den von ihrem Klang Berauschten in einen ekstatischen Taumel, der ihn befähigt, selber zu den Geistern, zur Gottheit vorzudringen.⁷¹ Von Károly Viski stammt der Gedanke, daß auch das »Stier«-Gerät der ungarischen regölés nichts anderes sei als ein Nachfahre jener Schamanentrommel⁷², deren Ursprung als primitives Musikinstrument die Wissenschaft heute den Eurasien durchziehenden Nomaden zuweist. Der Gedanke hat viel für sich: primär ist die Trommel die »Stimme der Geister« und sekundär erst wird sie durch ihre zur Ekstase reizende Wirkung zur Kriegstrommel. Andererseits wissen wir aus afrikanischen Bereichen, daß nach angsterfülltem Glauben menschenfressende Hexen, die Subaga, eine besondere Trommel verwenden: einen Menschenschädel, über den Menschenhaut gespannt ist. Mit einer verdorrten Menschenhand wird dieses schaurige gudalo, wenn wir diesen Vergleich wagen dürfen, angetrieben.⁷³

Von hier ist morphologisch wie psychologisch der Weg zur Überlieferungswelt um das Schamanengerät des »Lärmtopfes« oder der »Zaubertrommel« nicht mehr weit. Zu jenem primitiven Musikinstrumente also, in dem sich so viele Überlieferungen verschiedenster Herkunft kreuzen und das seinen festen Platz in Glaube und Ritus bis in die jüngste Vergangenheit etwa der skandinavischen Lappen bewahrt hat.⁷⁴

⁷⁰ Vgl. W. Liungman, Traditionswanderungen Euphrat—Rhein II, 46, 48, 51.

M. Eliade, Die Religionen und das Heilige. Elemente der Religionsgeschichte. Deutsche Ausgabe, Salzburg 1954, 65 f. Vgl. auch die Abbildung typenähnlicher, allerdings der darbuk-Form zugehöriger Rhythmusinstrumente zum kultischen Tanz in Belgisch-Kongo bei:

J. N. Maquet, La musique chez les Pende et les Tshokwe. (Les Colloques de Wégimont, I, Brüssel 1956, 169 ff., besonders fig. 5.)

⁷¹ Vgl. F. Altheim, Gesicht von Abend und Morgen. Von der Antike zum Spätmittelalter. Frankfurt/M.-Hamburg 1955, 54.

⁷² K. Viski, Volksbrauch der Ungarn, 19 f.

⁷³ W. E. Peuckert, Geheim-Kulte. Heidelberg 1951, 261; nach L. Frobenius, Atlantis VII, 27.

⁷⁴ Vgl. P. Ravila, Reste lappischen Volksglaubens (Mémoires de la Societé Finno-Ougrienne LXVIII, Helsinki 1934, 118 ff.) und

E. Manker, Die lappische Zaubertrommel. I. Teil, Die Trommel als Denkmal materieller Kultur. Stockholm 1938.

Wir wissen heute noch nicht, in welchem genaueren kulturhistorischen Verhältnis Trommel und Rummelpott als primitive Musikinstrumente sicherlich uralter Geltung zueinander stehen. Es ist letztlich auch nur eine Vermutung, wenn der Holländer B. J. van der Zuylen⁷⁵ sich berechtigt glaubt, annehmen zu können, daß unser Rummelpott auch schon den altgermanischen Initiationsriten Skandinaviens zugehört habe. Das läßt sich nicht beweisen. Die Bildzeugnisse für unser gudalo-Rummelpott-GGerät begegnen m. W. nicht vor dem Spätmittelalter (Spanien und P. Bruegel). Wohl aber scheint es auch noch aus der gegenwärtigen Verwendung bei den mittwinterlich umziehenden Heischgängern Pannoniens wie des niederdeutsch-niederländischen und des süditalienischen Raumes sicher, daß dem Gerät seine wohl ursprünglichste Funktion geblieben ist, »Stimme der anderen Welt«, »Geisterstimme« zu sein. Also jene Funktion als »akustische Maske«, wie sie erst jüngst der Schweizer Theaterwissenschaftler Oskar Eberle aus völkerkundlichen Quellen überzeugend als Vorgängerin der optischen Maske herausgearbeitet hat. Aus dieser Erkenntnis dürfen wir ungescheut auch unser so unscheinbares slowenisch-deutsches gudalo-Büllhäfen-Gerät mit seinen vielen europäischen Verwandten in diese Gruppe der primitiven Musikinstrumente mit Maskenfunktion einreigen: »Von der akustischen Darstellung der Stimme Gottes im Donner oder der Stimmen der Stammeltern oder des Stammvaters durch Schwirrhölzer geht eine unendliche Reihe von ‚Lärminstrumenten‘ aus, die in allen nachfolgenden Kulturen bis in die Gegenwart eine geheimnisvolle und stets eindruckliche Bedeutung haben: die Pfeifen, Hörner, Peitschen, Glocken, Luren, Räschen und verstellten Stimmen sind stets Götter-, Stammeltern-, Geister- oder Totenstimmen, mögen ihre Träger dabei sichtbar werden oder nicht. Sie sind akustische Masken und ebenso bedeutende Urkräfte der mimischen Darstellung wie die Körperverhüllungen. Einmal wird der Körper, ein anderes Mal die Stimme und oft beides zugleich ‚maskiert‘. Von hier aus ist also die Frage berechtigt, ob zu gewissen Lärmbräuchen überhaupt Verhüllungen gehören oder ob nicht lediglich die Maskenstimmen aus dem Dunkel und dem Schutze der Nacht tönen.«⁷⁶

⁷⁵ B. J. van der Zuylen, Noord-europese mijsterien en inwijdingen in de oudheid. Hilversum 1955 (Maschinschrift). (Zitat nach R. Wildhaber, Rezension im Schweizerischen Archiv für Volkskunde 49, Basel 1953, 64 f.)

Die Meinung, daß es sich bei den flandrisch-holländischen Formen im Nordwesten Europas (Kultgerät bei mittwinterlichen Umzügen vorchristlicher Kontinuität; Maskierungszwang usw.) um Reste germanischer Kultformen (Wiederkehr der Götter zur Erde) handelt, vertrat schon

A. de Cock, Vlaanderen door de eeuwen heen. II. Band, Amsterdam 1912, 229 f., 235. Auszüge bei P. Collaer, 190. Das Problem läßt sich aber wie schon gesagt nicht von der schmalen Basis einer einzigen Überlieferungslandschaft her lösen.

⁷⁶ O. Eberle, Cenalora. Leben, Glaube, Tanz und Theater der Urvölker. Olten-Freiburg i. B. 1955, 352.

Korrektur-Zusatz

Die vorliegende Studie ist als Einzelkapitel zu einem Forschungsplan über alpin-balkanische Kulturbeziehungen auf den verschiedensten Gebieten der geistigen wie der materiellen Volkskultur entstanden. Das Erbe an Volksmusik und ihren Instrumenten zeigt solche Gemeinsamkeiten und Beziehungen besonders deutlich. Das sollte zunächst für ein Primitiv-Instrument, eben für unser gudalo-dudalo-Büllhäfen gesondert herausgestellt werden. Fürs erste geschah dies in einem Referat, das ich Anfang September 1956 in der Črna gora (Montenegro) im Rahmen einer Wanderversammlung des Savez udruženja folklorista Jugoslavije (Verband der Folkloristen Jugoslawiens) auf Ivanova Korita unterm Lovčen halten konnte. Es ergab sich dabei von selbst, daß bereits in diesem Vortrag der Kernbereich des Interesses (Ostalpen-Nordwestbalkan) ausgeweitet werden mußte um die Nachbarschaftsräume (Pannonien, Böhmen, Mähren, Kroatien, Serbien usw.) bis an die Ost- und Nordsee und den Atlantik und an das Mittelmeer mit Italien und Spanien.

Wie bei so vielen Volksmusikinstrumenten, von denen nicht wenige zu fester Stellung innerhalb der modernen Klangkörper für klassische und neuere Musik aufgestiegen sind, bleibt die Frage der kulturhistorischen Herkunft meistens offen. Man muß dies nur an der Instrumentenfülle einer einzigen Kulturlandschaft einmal überdenken. Für die Alpen hat erst jüngst der Wiener Volksmusikforscher Karl M. Klier in seinem sehr instruktiven und reich bebilderten Buche »Volkstümliche Musikinstrumente in den Alpen« (Kassel und Basel 1956) einen guten Überblick gegeben. Freilich sind hier die Primitivinstrumente weniger ausführlich berücksichtigt. Auch wird nur selten ein Herleitungsversuch unternommen. Doch der fällt auch — wie schon erwähnt — gerade für unser gudalo-dudalo-Büllhäfen-Gerät sehr schwer. Es ist und bleibt vorerst auch ein volkskundliches wie musikwissenschaftliches Problem, ob es sich bei den oben unter I bis III aufgezählten Brauchlandschaften des gudalo-Rummelpott-Büllhäfen um inselartig verbliebene Rückzugsgebiete der Erhaltung dieses Primitivinstrumentes handelt; ob es also einst über ganz Europa verbreitet war. Oder konnte es sich als primitives Frixionsinstrument da und dort konvergent entwickeln und sind ihm seine heute erkennbaren Brauchtumsfunktionen hier und dort erst nach und nach in verschiedenen Gebieten ähnlich zugewachsen? Oder handelt es sich um ein Wandergut, etwa aus dem Oriente, das auf verschiedenen Wegen der Kulturvermittlung und zu verschiedenen Zeiten in die heutigen, doch relativ weit auseinanderliegenden Überlieferunginseln gelangte? Das muß vorerst noch künftigen Sonderuntersuchungen vorbehalten werden, die auf jeden Fall den Balkan als wesentliche Vermittlungsbrücke so mancher Musikinstrumente nach dem zentralen und westlichen Europa besonders berücksichtigen werden müssen.

Zur Literatur vgl. noch:

Zsigmond Kallós, Regösdalaink rejtelye. IV.: Gyulavég, Faluvég. (Das Rätsel der Regöslieder IV). Vasi Szemle 4 (1937), H. 1—3, 77—86, 145—160. (Mir nicht zugänglich.)

Marius Schneider, Zambomba und Pandero. Ein Beitrag zu den spanischen Karnevalbräuchen. (Spanische Forschungen der Görres-Gesellschaft, I. Reihe, Band 9, Münster i. W. 1954.) Freundliche Mitteilung von Prof. J. Hanika, München.

L. F. Ramón y Rivera, Folk dance in Venezuela. (The Folk Dancer, II, Nr. 6, Manchester 1956, S. 146.)

Walter Starkie, Auf Zigeunerspueren. München 1957, S. 116. (Büllhäfen als altmadjarisches schamanistisches Gerät.)

Povzetek

GDALO-DUDALO, VUGAŠ, BÜLLHÄFEN IN SORODNO

Vzhodnoalpski hrupni inštrumenti v običajih in njihovo mesto med podobnimi evropskimi pripravami tipa »Rummelpott«

Med rekvizite vzhodnoalpsko-panonsko-balkanskih običajev spada primitiven glasbeni inštrument, ki je v sorodnih oblikah še danes razširjen po nekaterih krajih Evrope. V strokovni glasbeno-folklorni literaturi doslej še ni bil pregledno obdelan.

Gre za inštrument, ki je narejen največkrat iz glinastega, le priložnostno iz železnega lonca, čigar odprtina je prepeta s kožo (s svinjskim mehurjem, z usnjem, z obrito zajčjo kožo ipd.). V tako pripravljeno rezonančno telo vtaknejo s smolo namazano vrstico ali kos trstike (ali koruznega stebela) in krepko tolčejo ali vlečejo gor in dol skozi tresočo se kožo. Tako daje ta torni inštrument od sebe zamolkel, včasih zelo glasen ton, ki v nekaterih pokrajinah Evrope določa takt pri plesu, drugod spremlja obredno petje obhodnikov-kolednikov ali pa — v krajih na robu nemško govorečega ozemlja v Vzhodnih Alpah — straši ponoči dekleta po vaseh, skušajoč posnemati duhove.

V posameznih pokrajinah ima inštrument naslednja imena in funkcije v ljudskem živiljenju:

1. Južnovzhodna Evropa:

1. *Slovenija*. »Gudalo«, »dudalo« (Bela krajina, Dolenjsko, Dravsko polje) in »vugaš«, »vugač« (Prekmurje). Zdi se, da je inštrument, ki so ga po ugotovitvah F. Marolta rabili za dajanje takta pri plesu in priložnostno kot nadomestek za dudu, v Sloveniji prišel iz rabe šele pred kratkim. V Prekmurju rabi kolednikom pri njihovih novoletnih obhodih.

2. *Vzhodna Avstrija*. Inštrument je še nekoliko živ v razmeroma ozkem obrobnem pasu Vzhodnih Alp v Avstriji, na vzhodnem, srednjem in zahodnem, torej predalpskem Stajerskem in na jezikovno mešanih (slovenskih in nemških) južnokoroških tleh. Nasprotno pa ne poznajo inštrumenta (izjema so redko sejana pričevanja) skoraj nikjer v ostali Avstriji, predosem ne na zahodu. V obrobni, proti Panoniji nagnjenih pokrajinah pa ima zelo pogosto ime »Büllhäfen«. Vendar so poleg tega v sedanji nemški Stajerski še druga imena: »Saukrug«, »Hornisskrug«, »Speiteufel«, »Kühbuden«, »Mooskuh«, »Gröhlhäfen« idr. Izrastki tega ozemlja z gostimi pričevanji segajo proti severovzhodu skozi srednje Gradiščansko in jugovzhodni del Dolnje Avstrije. Naš inštrument je bil znan tudi kot igrača dunajskih otrok.

3. **Madžarsko.** Ozemlje na desni strani Donave, deloma tudi pokrajina Szekler. Tu je instrument, splošno imenovan »regös« (od 14. stoletja pomeni to navadno »godec«), v rabi med novoletnimi pevci (regöles), še leta 1930 v 120 madžarskih občinah desno od Donave. Po funkciji in zunanji podobi ustreza slovenskemu »vugašu« ali »vugaču« v Prekmurju.

4. **Rumunija.** Predosem v pokrajinah vzhodno od Bukarešte je naš instrument znan kot »bik« (»buhaiuc« — torej kot na Madžarskem in Poljskem »Stierbrüller«!). Uporabljajo ga pri sredozimskih obhodih in hrupnih sprevedih novoletnih pevcev (colindatori) in oračev (ki vozijo za novo leto s sabo miniaturni plug »plugusorul«).

5. **Srbija** (Bačka, Banat, Vojvodina) pozna naš lonec skoraj le še po spominu iz časa pred približno 30 leti, in to kot hrupni instrument n. pr. v roki rokodelskih pomočnikov (kalfe), ne da bi bile doslej bolj znane zveze z običaji (»lonac«, »čup«; pri Madžarih panonske Srbije »köcsögbögö« = »čup-bas«).

Le kot praserodno, ne pa našemu »gudalu« identično stransko obliko je treba omeniti za Srbijo (in za kraje osrednjega Balkana, kjer prebivajo muslimani, n. pr. Kosovo) lončni instrument »darbuk« ali »starbuk«. To je glinast lonec brez dna, na vrhu prepet s kožo; po njem udarjajo s prsti (torej ne drgnejo po njem s trstiko ali z vroico). »Darbuk« je instrument orientalsko turškega izvira, kot tak je znan v Bolgariji in Srbiji (Beograd).

6. **Hrvaško.** Tudi tu je instrument že dolgo iz rabe. Le v panonskih krajih (Podravina) je ostal znan dlje časa kot »brunda« ali »bajs«. Z drugimi (neobjavljenimi) imeni pa je izpričan v krajih okoli Varaždina.

7. **Češko.** Zgodovinska pričevanja še iz srede 19. stoletja izpričujejo za božične, novoletne in svečniške pevce naš lonec kot »bukač«, »brumbál«, »bukál« v okolici Prage.

8. Na Poljskem vlečejo s sabo hrupni lončni instrument, posamič kot v Rumuniji in na Madžarskem, vendar ne sredi zime, temveč pri pustnih obhodih kot »bika« (tur, toruń, turon — okolica Jaroslawa).

II. Severna in severovzhodna Evropa (Nemčija, Holandska, Danska).

Pod I 1—8 nekoliko obširno prikazanemu alpsko-panonsko-balkanskemu ozemlju z izročilom »zemljani lonac kao muzički instrument« ustreza po načinu priprave in funkciji običaja germansko ozemlje ob bregovih Vzhodnega in Severnega morja, ki stoji popolnoma zase in ga prav nobene določne kulturno-zgodovinske črte ne vežejo niti z I 2 (vzhodna Avstrija). Poizvedbe o razširjenosti našega instrumenta so se začele leta 1930 za (nedokončani) »Atlas der deutschen Volkskunde«, do ponazoritev (vendar brez komentarja) pa je prišlo leta 1937 na štirih kartah, ločeno po izdelavi, imenih (22 nemških označb!), funkcij in času uporabe. Prevladuje ime »Rummelpott« ali (redkeje in tipološko neznačilno) »Brummtopf« (»Waldteufel«). Obe imeni sta v mednarodni rabi za poimenovanje tipa.

1. (Nekdanja, do 1945 nemška) Vzhodna Prusija, območje Gdanska, Vzhodno Pomorjansko. Čas: sredi zime med božičem in tremi kralji. Imena: »Brummtopf«, »Brummtopp«, »Brummachtel«.

2. Severovzhodna Nemčija (Ostfriesland, Schleswig-Hollstein). Izrastki globoko v Jütland (Dansko) in na Holandsko. Čas: sredi zime kot v II 1. Imena: »Rummelpott«, »Rumpelpott«, »Rommelsdöppe«, »Huckelpott«, »Huttfutte«, »Murrpott«, »Murkepott«. Na Holandskem naš instrument — »de rommelpot« — še zmerom trdno živi kot rekvizit pri določenih običajih. Zelo zgodnje pričevanje v podobi dolgujemo Pietru Brueghelu starejšemu, ki je leta 1559 upodobil »Prepir pustne noči s postom«, zdaj v Umetnostno zgodovinskem muzeju na Dunaju.

3. Zahodna Nemčija (ozemlje ob dolnjem Renu, Ruhr, nižina ob levem bregu Rena). V nasprotju z že omenjenimi nemškimi pokrajinami se naš lonec pojavlja tu skoraj izključno le o pustu kot »Fuckepott«, »Funkepott«,

»Knurrpott«, »Fubbelsdöppe«, »Rummelpott«. To velja tudi za ozemlje okoli Benthema, Trierja in Luxemburga.

4. *Flamsko*. V germanskih krajih med vzhodno in zahodno Flandrijo je bil inštrument — kot »rommelpot« ali »goebe« — v redni rabi do leta 1918, do danes pa je ostal v spominu kot rekvizit pevcev, ki hodijo okoli z zvezdo zbirat darove za božič, novo leto in tri kralje, maskirani in našminkani (ta, ki gode na Rommelpott, je namazan s krojo).

III. (Romanska) Zahodna in Južna Evropa (Francija, Spanija, Italija) pozna naš inštrument v raztresenih otokih — o razširjenosti ni nobene pregledne študije — v Franciji (»chaudron sonore« na Bretonskem; »pignata«, »pignato« na Rivieri; »brauc« v Provenci) in v Spaniji (»zambomba«, na Katalonskem »sambomba«, »simbomba«; v 14. stoletju »xabeba«; pri Baskih »eltzabor«, »eltzagor«). V južni Italiji (Lukanija) je kot »cupo-cupo« poglaviti rekvizit pri hrupnih koledniških obhodih pevcev-dečkov (»cuba-cuba«) za božič, novo leto in na praznik sv. Antona (S. Antonio del porco, 17. I.), se pravi na začetku karnevala.

Vprašanje o nastanku in pomenu inštrumenta lonca

Pred folkloristiko in glasbeno zgodovino stoji problem: ali gre pri ozemljih, navedenih pod I—III, kjer je gudalo-Rummelpott-Büllhäfen v rabi, samo za usedline tega primitivnega inštrumenta, danes ohranjenega v otokih brez medsebojne zoeze, a nekoč razširjenega po vsej Evropi? Ali pa se je mogel kot primitiven torni inštrument razviti koncentrično tu in tam in je svoje današnje funkcije v običajih prevzel postopoma v različnih pokrajinah po podobnem procesu? Ali ne gre morda za prevzeto dobrino, ki je prišla z Vzhoda in se po različnih poteh kulturnega posredovanja usidrila v današnje, razmeroma daleč vsaksebi ležeče otoke tega izročila? To je treba prepustiti predvsem prihodnjim raziskavanjem, ki bodo morala v vsakem primeru upoštevati Balkan kot pomemben posredovalni most na poti v srednjo in zahodno Evropo tudi še za marsikateri glasbeni inštrument.

Karkoli bodo ta raziskavanja pač dognala: inštrument lonca tipa gudalo-Rummelpott-Büllhäfen je vsekakor znan in v rabi tudi pri primitivnih ljudstvih tujih dežel. Po svoji funkciji je to neke vrste zastraševalni inštrument za ustvarjanje grozljivih, neprijetnih, skrivnostnih glasov, podobno kakor znani obredni inštrument »Schwirrholtz« (Kultbrummer, angl. bullroarer). Po prvotnem pomenu in namenu spada (pač prav tako kakor šamanski boben in podobno) med »glasove z onega sveta«, »glasove duhov«, ki se z njimi preteče in strah zbujajoč oglašajo božanstva, n. pr. med obredi iniciacije. Potemtakem naše gudalo kot primitiven glasbeni inštrument po svoji rabi v ljudskem verovanju in navadah končno ni nič drugega kot »zvočna maska«, ki je v nekaterih evropskih deželah, koder je razširjen, izgubil svojo prvotno veljavo »godbe z onega sveta«, »glasu duhov«, in bržkone sekundarno postal inštrument za dajanje takta pri plesu in za spremljavo pri petju obhodnikov.